

Zwischen Mythos und Realität

*Die Nachkriegsvergewaltigungen im sowjetisch besetzten Mostviertel*

Von Marianne Baumgartner

Abkürzungen:

BH	Bezirkshauptmannschaft
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
SVEL	Sammlung des Vereins für Erzählte Lebensgeschichte
ZRG	Zentralregistratur der Niederösterreichischen Landesamtdirektion

*I. Einleitung*

*1. Die Nachkriegsvergewaltigungen in der österreichischen Geschichtsschreibung*

Wann immer von Kriegsende und sowjetischer Besetzung im östlichen Österreich gesprochen wird, so ist bald auch von den unzähligen, von Rotarmisten verübten Vergewaltigungen die Rede. Entgegen dem stets gegenwärtigen und abrufbaren Wissen um die sexuellen Übergriffe sind diese jedoch bisher nicht zum Gegenstand historischer Forschungen geworden. Es liegt bislang keine Untersuchung vor, die das Ausmaß und die Folgen sowie die gesellschaftspolitische Bedeutung der Vergewaltigungen bei Kriegsende umfassend bearbeitet. In den historischen Darstellungen des Kriegsendes und der Zeit der sowjetische Besetzung dominieren die militärischen und politischen Fragen, und das Phänomen der Vergewaltigung findet sich allenfalls in der Begriffsbündelung „Übergriffe und Ausschreitungen“ der sowjetischen Besatzungsarmee gegenüber der Zivilbevölkerung abgehandelt. Sie werden zumeist angeführt, um die Außergewöhnlichkeit des Leidens, die die sowjetische Besetzung mit sich brachte, entsprechend hervorzuheben.

„Bis auf den heutigen Tag ist das Bild des sowjetischen Soldaten von Übergriffen geprägt, sind Vergewaltigung und Mord integraler Bestandteil seines Images“, schreibt Wilfried Aichinger 1977 in seiner Dissertation.<sup>1)</sup> Ab Mitte der siebziger Jahre versuchte eine jüngere Generation von HistorikerInnen, dieses Bild aufzubrechen und zu relativieren, indem sie die untrennbare Verflechtung von realen Erfahrungen mit einer traditionsreichen antirussischen bzw. antibolschewistischen Propaganda, die eine objektive Geschichtsschreibung lange Zeit verhinderte, aufzeigten. In der Beschreibung des historischen Geschehen scheinen aber auch diesen Autoren die Vergewaltigungen nur als Randerscheinung, als unvermeidliches Nebenprodukt des Kriegsgeschehens erwähnenswert.

*1.1. Alltagsgeschichte und gesellschaftliche Interpretation*

Es blieb der alltagsgeschichtlichen Forschung vorbehalten, die subjektiven Erfahrungen der „Bevölkerung“ in der unmittelbaren Nachkriegs- und Besatzungszeit in den

<sup>1)</sup> Wilfried AICHINGER, Die sowjetische Österreichpolitik (Phil. Diss. Wien 1977) 238f.

historischen Konnex einzubringen. Es sei Aufgabe alltagsgeschichtlicher Untersuchungen, diese Erfahrungen aufzuarbeiten, und „sie in ein Gesamtbild der Lebenssituation der Menschen von 1945“ zu stellen, „ein Gesamtbild, welches auch die nationalsozialistische Herrschaft zu umfassen hat“, legt der Verfasser einer 1991 erschienen regionalgeschichtlichen, das Burgenland betreffenden Arbeit fest. Eine alltags- und regionalgeschichtliche Untersuchung komme hierbei nicht umhin, „die Berichte über Morde, Vergewaltigungen, Plünderungen zur Kenntnis [zu] nehmen und sie aufzuarbeiten“.<sup>2)</sup>

Die alltagsgeschichtlichen Bearbeitungen der Nachkriegszeit, die sich auf die Erfahrungen des Volkes stützen und die „mit der Tatsache, daß viele Inhalte der „nationalsozialistischen“ Propaganda mit der sowjetischen „Befreiung“ – tatsächlich zutrafen“<sup>3)</sup>, konfrontiert werden, laufen ohne die Einbeziehung und Analyse der im Volk herrschenden Verarbeitungs- und Bewertungsmuster jedoch Gefahr, den gesellschaftlichen Interpretationen Tür und Tor zu öffnen. Dies zeigt sich besonders deutlich an einer alltagsgeschichtlichen Studie für den niederösterreichischen Ort Pfaffstätten.<sup>4)</sup> In dieser 1983 verfaßten Arbeit, die sich auf Bevölkerungsumfragen und die Auswertung der Orts- und Pfarrchronik bezieht, werden die „Massenvergewaltigungen“<sup>5)</sup> als einzigartige Ausschreitung<sup>6)</sup> der Roten Armee behauptet, der jeweils Motive wie bolschewistische Verhetzung<sup>7)</sup>, „Rache“, eine „beispielslose Disziplinlosigkeit“ und Indifferenz im Handeln, sowie Trunksucht und die „der Masse der russischen Soldaten“ eigenen „Primitivität“<sup>8)</sup> zugrunde gelegt wurden.

Unterstrichen wird das Bild vom „primitiven“ Rotarmisten noch durch die Betonung der besonders „grausamen“ Vorgangsweise beim Vergewaltigungsakt. Schon die Beteiligung einer größeren Anzahl von Männern an der Vergewaltigung einer Frau erscheint der Autorin „unverständlich“, erst recht aber „die Tatsache, daß die sowjetischen Soldaten auch alte Frauen, die nach ihrem äußeren Eindruck als Greisinnen anzusprechen waren, vergewaltigt haben.“ Diese besonders „unmenschlichen“ und in

<sup>2)</sup> Hermann KRENN, Der „Umbruch“. Das mittlere und südliche Burgenland 1944–1946 (Phil. Diss. Wien 1991) 277.

<sup>3)</sup> KRENN, Umbruch (wie Anm. 2) 277.

<sup>4)</sup> Susanne HRUSCHKA, Die Gemeinde Pfaffstätten erlebte das Ende des 2. Weltkriegs (Hausarbeit/Inst. f. Zeitgeschichte Wien 1983).

<sup>5)</sup> Diese Begriffsbedeutung bei Hruschka wird auch im dem Sinne verwendet, daß an der Vergewaltigung einer Frau mehrere Männer beteiligt sind. Bei anderen Autoren wird der Begriff „Massenvergewaltigung“ als massenhaftes Auftreten von Vergewaltigung anlässlich des historischen Ereignisses „Besetzung“ verstanden.

<sup>6)</sup> Die Frage, ob die Vergewaltigungen durch die Rote Armee im Zuge der Eroberung und Besetzung im Osten Deutschlands und Österreichs ein historisch singuläres Ereignis darstellen, ist bislang noch nicht wirklich gestellt worden. Susan BROWN MILLER, die Kriegsvergewaltigungen in einem internationalen Zusammenhang untersucht hat, kommt diesbezüglich zu keinem Ergebnis. – Siehe dazu Susan BROWN MILLER, Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft (3<sup>o</sup> Frankfurt/Main 1984) 69f.

<sup>7)</sup> Vgl. auch: Franz-Josef GROBAUER, 40 Jahre danach = NÖN-Serie (St. Pölten 1985). – GROBAUER zitiert ein angeblich vom jüdisch-sowjetischen Intellektuellen Ilja EHRENBURG verfaßtes Pamphlet, in dem die Rotarmisten aufgefordert wurden, den Rassenhochmut der germanischen Frauen zu brechen und sie als rechtmäßige Beute zu betrachten. Der Existenz solch eines Aufrufs entspräche zwar die zeitweilige sowjetische Propagandalinie. Eine Reihe von HistorikerInnen allerdings bezweifelt in diesem Falle die sowjetische Urheberschaft und ordnet sie der NS-Propaganda zu. Vgl. dazu auch: AICHINGER, Sowjetpolitik 238; BROWN MILLER, Gegen unseren Willen 75; Erich KUBY, Berlin 1945 (München/Bern/Wien 1965) 313; Ingrid SCHMIDT-HARZBACH, Eine Woche im April. Berlin 1945. Vergewaltigung als Massenschicksal. In: Feministische Studien. „Krieg und Unfrieden“ 3 (1984) 51–65, v.a. 52.

<sup>8)</sup> HRUSCHKA, Pfaffstätten 71 u. 79.

ichtlicher Untersu-  
tild der Lebenssi-  
hes auch die nation-  
ner 1991 erschienen  
. Eine alltags- und  
„die Berichte über  
en und sie aufzuar-

sich auf die Erfah-  
ralte der „national-  
tatsächlich zutra-  
analyse der im Volk  
ur, den gesellschaft-  
sonders deutlich an  
Ort Pfaffstätten.<sup>4)</sup>  
n und die Auswer-  
ewaltigungen“<sup>5)</sup> als  
eweils Motive wie  
iplinlosigkeit“ und  
r russischen Solda-

urch die Betonung  
akt. Schon die Be-  
tigung einer Frau  
che, daß die sowje-  
uck als Greisinnen  
schlichen“ und in

1944–1946 (Phil. Diss.

ltkriegs (Hausarbeit/

aß an der Vergewalti-  
Begriff „Massenverge-  
storischen Ereignisses

erung und Besetzung  
ellen, ist bislang noch  
1 in einem internatio-  
s. – Siehe dazu Susan  
ft (3°Frankfurt/Main

n 1985). – GROBAUER  
erfaßtes Pamphlet, in  
n Frauen zu brechen  
entspräche zwar die  
ngs bezweifelt in die-  
zu. Vgl. dazu auch:  
1 KUBY, Berlin 1945  
1 April. Berlin 1945.  
frieden“ 3 (1984) 51–

„ungeheurer Anzahl“ erfolgten Vergewaltigungen, so die zentrale Aussage, können zudem „unbestrittenermaßen“ weder den „anderen Alliierten noch auch der deutschen Wehrmacht in den von ihnen besetzten Gebieten vorgeworfen“ werden.<sup>9)</sup> Diese Art der „Aufarbeitung“ verrät die Quellenprobleme der Alltagsgeschichte: Denn alltags- und lebensgeschichtliches Erinnern geschieht stets auch unter dem „Eindruck und Einfluß der augenblicklichen Gegenwart“<sup>10)</sup>, Erinnern, das an zurückliegenden Orientierungen und Verarbeitungsmuster anknüpft, unterliegt der offiziellen historischer Bewertung und steht unter dem Einfluß der zwischen dem Ereignis und seiner Erzählung verflochtenen Zeit. „Das „unreflektierte Glauben“ von Auskünften und Erzählungen der Befragten – wie ja auch jeder anderen zur Verfügung stehenden Quelle – bringe das „Erfahrungssubjekt nicht zur Geltung“, es schaffe ihm damit „keine Gerechtigkeit“ gegenüber der Geschichte, schreibt Lutz Niethammer.<sup>11)</sup> In oben angeführter Art der Darstellung eines in der österreichischen Gesellschaft weitverbreiteten und zählebigen Geschichtsbildes lassen sich jene, die Nachkriegsgeschichte kennzeichnenden Ideologietraditionen deutlich aufspüren, Traditionen die die deutsche Frauenforscherin Ingrid Schmidt-Harzbach unter dem Begriff „Vergewaltigungssyndrom“ zusammenfaßt:

*Im Vergewaltigungssyndrom vereinen sich, spezifisch geprägt durch den Nationalsozialismus, vor allem drei historische Entwicklungsstränge: die sexistische Tradition – Frauen als Kriegsbeute und Trophäe des Siegers, Vergewaltigung als Vergeltungsakt in der Kriegsführung, die rassistische Tradition – die Vorstellung eines „tierischen, geilen Untermenschen mit Mongolenfratze“, der über die deutsche Frau herfällt und die Reinheit des arischen Blutes vergiftet; und der Antikommunismus – die Beschwörung der roten bolschewistischen Flut aus dem Osten und mit ihr der Untergang des Abendlandes.<sup>12)</sup>*

Vor dem Hintergrund des realen Schreckens der stattgefundenen Massenvergewaltigung – so Schmidt-Harzbach –, griffen diese ideologischen Phänomene ineinander und verdichteten sich in der Nachkriegsgeschichte zu einem gesellschaftspolitischen Syndrom, einem Krankheitsbild, das zum „Kristallisationspunkt des politischen Bewußtseins“ wurde.

Schon für die unmittelbare Nachkriegszeit läßt sich diese beinahe unauflösbare Verflechtung von realem Ereignis und gesellschaftlicher Interpretation nachweisen. Hugo Hantsch, – Grazer Geschichtspräsident und selbst Verfolgter des Naziregimes, der einige Zeit nach dem Krieg im kleinen Weinviertler Ort Ravelsbach lebte – greift diesen Zusammenhang anläßlich einer Visitation des amerikanischen Berichterstatters Leonhard Hankin auf.

*These people will never forget what the Red Army did to our women. The present feeling of the simple people that the Russian are Untermenschen will last as long as this generation lives.<sup>13)</sup>*

<sup>9)</sup> HRUSCHKA, Pfaffstätten 69. – Leider jene von H. als unverständlich bezeichneten Gewaltakte gegen Frauen auch in kriegs- und besatzungslosen Zeiten auch heute noch eine in den Medien nachvollziehbare tagtägliche Realität dar.

<sup>10)</sup> Albrecht LEHMANN, Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen (Frankfurt/Main/New York 1983) 28.

<sup>11)</sup> Lutz NIETHAMMER, Fragen–Antworten–Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. In: „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960, Bd. 3. Hrsg. Lutz NIETHAMMER u. Alexander VON PLATO (Bonn/Berlin 1985) 392–433, bes. 409.

<sup>12)</sup> SCHMIDT-HARZBACH, April 1945 51.

<sup>13)</sup> Leonhard HANKIN (OSS), *The Russian Occupation of Ravelsbach, Lower Austria: A Personal Report, 1. September 1945*. In: Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik. Vertrauliche Berichte der US-Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalfassung. Hrsg. Oliver RATH-KOLB (Wien/Köln/Graz 1985) 294–301, v.a. 300.

Die Einbeziehung von erfahrungsprägenden ideologischen Faktoren in alltagsgeschichtliche Analysen der Nachkriegszeit, die Benennung von „antibolschewistischen Traditionen“ und „Klischees“ muß nicht ein Verharmlosen oder Negieren der erlittenen Gewaltakte bedeuten, wie dies Hermann Krenn etwa den „kritischen“ Autoren der Siebziger Jahre“ anlastet. Nicht um das Entschuldigen und Verharmlosen der sowjetischen Gewalttäter oder um eine Relativierung der „stalinistischen Verbrechen“ kann es hierbei gehen, sondern um ein Stück weiterer Aufarbeitung einer eigenen, bislang kaum wahrgenommenen Geschichte.

## 1.2. Die gesellschaftlich-patriarchalischen Verarbeitungsmuster

Daß es bislang nicht sosehr um die „Erhellung der historischen Realität“ der Vergewaltigungen, sondern eher um eine Aufrechterhaltung der ideologischen Mystifizierungen dieser Realität zu gehen schien, hat unter anderem seine Grundlagen in einem männlichen Kompensationsbedürfnis, schreibt schon 1965 der deutsche Historiker und Publizist Erich Kuby, ein Kompensationsbedürfnis, das in der erlittenen militärischen Niederlage und in der Scham der Männer über ihre anfänglich weithin zu beobachtenden Unterwürfigkeit und Servilität gegenüber ihren sowjetischen Besiegern zu suchen ist.<sup>14)</sup>

*Die Vergewaltigungen in Berlin jedoch [...] waren nicht nur der Punkt aufs I der Niederlage, sondern boten auch die ideale Gelegenheit einer psychologischen Revanche. Wenn man schon den Sowjets daraus, daß sie den Krieg gewonnen hatten, keinen Vorwurf machen konnte – aus der Tatsache, daß einige Zehntausend von ihnen Vergewaltigungen begangen haben, ließ sich ein moralischer Aufstand inszenieren. Natürlich wäre dabei eine objektive Untersuchung der Tatsachen nur hinderlich gewesen, und deshalb hat eine solche Untersuchung nie stattgefunden. Jeder kennt jemanden, der vergewaltigt wurde oder seinerseits jemand kennt, dem dies widerfuhr. Auf solcher Basis ließ sich der Mythos aufbauen, die Einheiten zweier sowjetischer Heeresgruppen seien kollektiv über die Berliner Frauen hergefallen ...<sup>15)</sup>*

Ingrid Schmidt-Harzbach fügt dem von Erich Kuby beschriebenen Motiv noch ein weiteres hinzu: In ihm verberge sich das „Alibi deutscher Männer, eigene Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten gegen Frauen der ehemals eroberten Völker zu verdrängen“.<sup>16)</sup> Denn die Vergewaltigung im Krieg und friedlosen Zeiten ist keine „einzigartige Ausschreitung“ der Roten Armee. Vergewaltigungen und Krieg gehören untrennbar zueinander, und Vergewaltigung stellt in der „jahrtausendealten patriarchalen Tradition“ einen Bestandteil des „Krieges des Mannes“ dar, faßt Susan Brownmiller zusammen. Aus einer langen Liste von Berichten und Akten von Militärbehörden, aus historischen Büchern, Berichten von Frauen, die während Kriegen, Aufständen und Revolutionen vergewaltigt wurden, wird ersichtlich, daß Vergewaltigungen einen festen Bestandteil von Kriegshandlungen darstellen. Sie ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte, unabhängig von Nationalität, geographischer Lage, kulturellem Niveau, von Rasse, Klasse, Kaste oder Ideologie.<sup>17)</sup> In der kriegerischen Vergewaltigung potenziert sich die auch in kriegslosen Zeiten stets vorhandene Frauenverachtung, die permanente Mißachtung der körperlichen und persönlichen Integrität von Frauen in einem ganz erheblichen Maße.

<sup>14)</sup> Dieses Verhalten änderte sich allerdings mit dem Einmarsch der westalliierten Truppen in Berlin. – Vgl. KUBY, Berlin 1945 312.

<sup>15)</sup> KUBY, Berlin 1945 312.

<sup>16)</sup> SCHMIDT-HARZBACH, April 1945 51.

<sup>17)</sup> Susan BROWNMILLER, Gegen unseren Willen, Vergewaltigung und Männerherrschaft (3<sup>o</sup>Frankfurt/Main 1978) 38ff.

aktoren in alltagsgeantibolschewistischen Negieren der erlittenen „kritischen“ Autoren d Verharmlosung der istischen Verbrechen“ eitung einer eigenen,

a Realität“ der Vergewaltigungsmystifizierung seine Grundlagen in 35 der deutsche Historie das in der erlittenen ihre anfänglich weithin en sowjetischen Besie-

inkt aufs I der Niederlage, che. Wenn man schon den machen konnte – aus der ingen haben, ließ sich ein e Untersuchung der Tatsang nie stattgefunden. Jeder t, dem dies widerfuhr. Auf sowjetischer Heeresgruppen

ebenen Motiv noch ein inner, eigene Gewalttärten Völker zu verdrängen ist keine „einzigar-Krieg gehören untrennendealten patriarchalen faßt Susan Brownmiller n von Militärbehörden, id Kriegen, Aufständen Vergewaltigungen einen ehnen sich wie ein roter , geographischer Lage, .17) In der kriegerischen eiten stets vorhandene lichen und persönlichen

tallierten Truppen in Berlin.

ännerherrschaft (3°Frankfurt/

*Der Krieg liefert den Männern den perfekten psychologischen Freibrief, um ihrer Verachtung für Frauen Luft zu machen. Die Männlichkeit des Militärs – die brutale Waffengewalt, ausschließlich in ihren Händen liegend, das geistige Band zwischen Mann und Waffen, die männliche Disziplin des Befehlens und Durchführens von Befehlen, die simple Logik der hierarchisch geordneten Befehlsgewalt – das alles bestätigt den Männern, was sie bereits lange ahnten, nämlich daß Frauen nur unerhebliche Nebensache sind in einer Welt, in der es auf andere Dinge ankommt [...]18)*

Die Vergewaltigungen deutscher und österreichischer Frauen im Gefolge des Siegeszuges der Roten Armee stellen somit ein Glied in der Kette der patriarchalischen Geschichte bis zum heutigen Tag dar. So lesen sich die im Nürnberger Prozeß vorliegenden Dokumente<sup>19)</sup> über Vergewaltigungen der SS, im Verein mit Angehörigen der Deutschen Wehrmacht begangen an französischen, polnischen, jüdischen und sowjetischen Frauen<sup>20)</sup> sowie gut gehütete, jüngst erst entdeckte Wehrmachtsaufzeichnungen<sup>21)</sup> über die Vergewaltigung sowjetischer Bürgerinnen gleich den Berichten über die durch Rotarmisten verübten Vergewaltigungen. Auch hier kommt die Vergewaltigung einer Frau durch mehrere Männer vor, ebenso wie die Vergewaltigung von Kindern und alten Frauen.

Der Logik der, durch die Niederlage beschädigten männlich-militaristischen Identität<sup>22)</sup> entspricht letztlich auch die Art der „Aufarbeitung“ der „russischen“ Vergewaltigungen, die im wesentlichen entlang männlicher Standpunkte und männlicher Sicht abgehandelt werden. Nicht die Betroffenheit, die Verletztheit der vergewaltigten Frauen und Mädchen steht im Zentrum der Aufmerksamkeit: Im Mittelpunkt des Interesses steht die patriarchalische Pose des Entsetzens über das „geschändete“ Eigentum Frau durch einen besonders grausamen, unmenschlichen (= tierischen) Sieger, eine „Schändung“, die integraler Bestandteil eines männlichen Demütigungsrituals ist. Denn in der Vergewaltigung kommt nicht nur eine gesteigerte Frauenverachtung militarisierter Männer zum Tragen, sondern auch das Ziel, die feindlichen Männer zu demoralisieren, die diese Frauen als ihr Eigentum betrachten.

*Vergewaltigung durch erobernde Soldaten zerstört bei den Männern der unterlegenen Seite alle verbliebenen Illusionen von Macht und Besitz. Der Körper der geschändeten Frau wird zum zeremoniellen Schlachtfeld, zum Platz für die Siegesparade des Überlegenen. Und die Tat, die*

<sup>18)</sup> BROWNMILLER, Gegen unseren Willen 39.

<sup>19)</sup> BROWNMILLER, Gegen unseren Willen 39.

<sup>20)</sup> Die deutschen Eroberer gingen allerdings in ihren sexuellen Gewaltakten systematischer vor: Der Zug der deutschen Wehrmacht nach dem Osten war nicht nur gekennzeichnet von Terrorakten des Vergewaltigens und Ermordens von Frauen in vielen Fällen, sondern auch von Einrichtungen wie Wehrmachtsbordellen, in denen Hunderte von („eroberten“) Frauen und Mädchen zusammengetrieben und zum „Vergnügungsdienst“, zur Zwangsprostitution „abkommandiert“ und mit der Bezeichnung „Feld-Hure“ tätowiert wurden. Die permanente Vergewaltigung wurde „institutionalisiert und technisch-bürokratisch verwaltet“. – Vgl. SCHMIDT-HARZBACH, April 1945 55f.

<sup>21)</sup> Ein mit *Geheime Kommandosache* gestempeltes Dokument, ausgestellt am 2. August 1943 in Berlin vom Chef des Allgemeinen Wehrmachtamtes im Oberkommando der Wehrmacht, zitiert nach Abb. 14 in: Befreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigungen, Kinder. Hrsg. Helke SANDER u. Barbara JOHR (München 1992) 67.

<sup>22)</sup> Elisabeth LERCHER, die in ihrer 1989 verfaßten Dissertation die gesellschaftlichen und kulturellen Grundlagen des Phänomens Vergewaltigung analysiert, verwendet im Zusammenhang mit den kriegerischen Vergewaltigungen den Begriff der bei OTTOMAYR vorkommenden „Militarisierung des männlichen Sozialcharakters“. – Siehe Elisabeth LERCHER, Vergewaltigung (Phil. Diss. Graz 1989) 125. – Vgl. hierzu auch: Siegfried MATTL, Aufbau – eine männliche Chiffre der Nachkriegszeit. In: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 4 [„Frauen in der Nachkriegszeit“] (1990) 7–11.

an der Frau verübt wird, ist eine Botschaft unter Männern – deutlicher Siegerbeweis für den einen, Dokument der Niederlage für den anderen.<sup>23)</sup>

Neben dieser „archaisch-patriarchalischen“ Position, die in der Vergewaltigung der Frau die Beraubung des Eigentums, die Beraubung der Alleinverfügbarkeit über die Frau durch den „Feind“ sieht, läßt sich mit der ideologischen Funktionalisierung der (Nach-)Kriegsvergewaltigung eine weitere, modernere Variante der „männlichen Aneignung“ benennen.

*Je nach politischer Konstellation können die Männer daraus [aus der „Schändung“ ihrer Frauen; Verf.] die Legitimation zur Vorbereitung der Vergeltungsschlacht ableiten oder die Konstruktion der persönlichen Demütigung dazu benutzen, vor internationalen Tribunalen Genuß zu erklagen, beziehungsweise die eigenen Greuelthaten herunterzuspielen.<sup>24)</sup>*

Erika Hoerning beschreibt die „ideologisch-patriotische“ Perspektive als die ...

*... generalisierende Einvernahme des Ereignisses in die nationale Propaganda der Geschädigten-Gruppe gegen die Nationalgruppe der Täter. Propagandafeldzüge der Deutschen gegen die Russen (früher gegen die Franzosen), aber auch der Russen gegen die Deutschen etc. gerade auch mit diesem Thema haben Tradition.<sup>25)</sup>*

Die beiden männlichen Positionen begründeten sich nicht aus einer solidarischen Haltung mit den vergewaltigten Frauen oder schafften aus sich heraus Voraussetzungen für Solidarität. „Es scheint eher so“, meint Erika Hoerning, „daß es bei dieser Art der ‚Bewältigung‘ um die Solidarität der vergewaltigten Frauen mit den Standpunkten der Männer geht.“ Sowohl die „archaisch-patriarchalische“ wie die „ideologisch-patriotische“ Behandlung der Vergewaltigung legt die Frauen stereotyp auf die Rolle eines hilflosen Objekts eines brutalen Überfalls fest und ihre Erfahrungen mit Vergewaltigung sind nur soweit von öffentlichen Interesse, als sie die männlichen Positionen bestätigen.<sup>26)</sup>

Charakteristisch für die Thematik der Nachkriegsvergewaltigungen ist die Tatsache, daß die Opfer der gewaltsamen sexuellen Übergriffe selbst nicht darüber reden. Schmidt-Harzbach führt aus, daß Männer sich in Veteranenvereinen und Kameradschaftsverbänden, in Literatur und Film öffentliche und kollektive Möglichkeiten geschaffen haben um ihre traumatischen Kriegserfahrungen zu verarbeiten. Von den Frauen wird dagegen allgemein erwartet, daß sie die Vergewaltigung, wie alle anderen Folgen des Krieges auch, stillschweigend hinnehmen. Bis heute haben derartige Verarbeitungsmuster, hat die patriarchalisch-ideologische Vereinnahmung eine weiterführende Aufarbeitung des historischen Ereignisses verhindert. Die Vergewaltigungserfahrung ist primär eine von Frauen – doch ihre Erfahrungs- und Verarbeitungsgeschichte liegt weitgehend im Dunkeln. Frauen wurden durch Angehörige der Roten Armee vergewaltigt, aber was geschah mit ihnen weiter? Wieviel Frauen waren von diesen Vergewaltigungen betroffen, welche Folgen hatten sie zu vergegenwärtigen und schließlich: Mit welcher Hilfe, mit welchem Beistand konnten die Frauen rech-

<sup>23)</sup> BROWN MILLER, Gegen unseren Willen 44f.

<sup>24)</sup> Erika M. HOERNING, Frauen als Kriegsbeute. Der Zwei-Fronten-Krieg. Beispiele aus Berlin. In: „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 3. Hrsg. Lutz NIETHAMMER, Alexander von PLATO (Bonn/Berlin 1985) 327–344, bes. 340.

<sup>25)</sup> HOERNING, Frauen als Kriegsbeute 340.

<sup>26)</sup> Dies zeigt sich auch an der Verrechtlichung des Vergewaltigungsthemas in internationalen Abkommen und der Behandlung von Vergewaltigung als Kriegsverbrechen: Nicht selten werden bei diesen Prozessen die Aussagen der Frauen in Zweifel gezogen, oder sie werden erst gar nicht zu diesen Tribunalen zugelassen. – Vgl. BROWN MILLER, Gegen unseren Willen 54 u. 63.

nen? Die  
gen wer  
sexueller  
werden.  
schichtli  
zurückg

## II. Das

### 1. Die Q

Unter d  
schichte i  
sich ein  
Alle üb  
doch er  
Auswer  
Nachkr  
wird ar  
gesamte  
Zahlen  
von Ver  
hung u  
Frauen  
Soldate  
zwingen  
Strateg  
etc. In  
„ganze  
ve Aus  
zeigt si  
Wievie  
Dorfes,  
Das Er  
nen de  
individ  
Die N  
später  
ge rech  
zum T  
meist  
Eckda

<sup>27)</sup> Run  
Mostvi  
ihre Le  
<sup>28)</sup> HRU  
Vergew  
denen  
Bezirks  
Geschl  
schicht  
WERNE

cher Siegerbeweis für den

er Vergewaltigung der  
verfügbarkeit über die  
Funktionalisierung der  
der „männlichen An-

ler „Schändung“ ihrer  
schlacht ableiten oder die  
ationalen Tribunalen Ge-  
nterzuspielen.<sup>24)</sup>

jektive als die ...

aganda der Geschädigten-  
der Deutschen gegen die  
die Deutschen etc. gerade

us einer solidarischen  
heraus Vorraussetzung,  
„daß es bei dieser  
rauen mit den Stand-  
ische“ wie die „ideolo-  
auen stereotyp auf die  
ihre Erfahrungen mit  
ls sie die männlichen

ngen ist die Tatsache,  
nicht darüber reden.  
reinen und Kamerad-  
llektive Möglichkeiten  
verarbeiten. Von den  
ltigung, wie alle ande-  
heute haben derartige  
einnahmung eine wei-  
dert. Die Vergewalti-  
rungs- und Verarbei-  
durch Angehörige der  
Wieviel Frauen waren  
e zu vergegenwärtigen  
nten die Frauen rech-

; Beispiele aus Berlin. In:  
es Volkes in nachfaschisti-  
is 1960, Bd. 3. Hrsg. Lutz  
0.

ias in internationalen Ab-  
: Nicht selten werden bei  
werden erst gar nicht zu  
n 54 u. 63.

nen? Dies sind Fragen, denen zunächst im ersten Abschnitt dieser Arbeit nachgegangen werden soll. Die retrospektive Sicht der Frauen auf die Erfahrungen mit der sexuellen Gewalt in der Nachkriegszeit soll in einem weiteren Abschnitt dargestellt werden. Grundlagen hierzu stellen die mündlichen Quellen dar, die auf das alltagsgeschichtliche Aktionsforschungsprojekt *Erzählte Lebensgeschichte – Frauen in Niederösterreich* zurückgehen.<sup>27)</sup>

## II. Das Ausmaß und die Folgen der Vergewaltigungen

### 1. Die Quellen

Unter den zahlreichen Frauen, die in den Gesprächsrunden von *Erzählte Lebensgeschichte* über ihre Erfahrungen mit der sowjetischen Besatzungsmacht erzählten, fand sich eine einzige Frau, die dezidiert berichtete, selbst vergewaltigt worden zu sein. Alle übrigen Frauen geben an, einer Vergewaltigung mitunter zwar nur knapp, aber doch entkommen zu sein. Abgesehen davon, daß diese Aussagen einer kritischen Auswertung zu unterziehen wären, erstaunen diese Angaben angesichts der in der Nachkriegsliteratur aufgelisteten quantitativen Ausmaße: Für viele Orte und Städte wird angegeben, daß „große Teile“ der weibliche Bevölkerung, mitunter auch die gesamte zwischen 12 und 80 Jahren, von Vergewaltigungen betroffen gewesen seien.<sup>28)</sup> Zahlen und Quoten allein sagen sicherlich nicht alles über das tatsächliche Ausmaß von Vergewaltigung aus. In ihnen zeigt sich wenig über die Allgegenwart der Bedrohung und wenig über die durch die propagandistisch aufgeheizte, panische Angst der Frauen vor den allseits kolportierten Gewalttaten der herannahenden sowjetischen Soldaten. Allein Bedrohung und Angst stellen einen Akt sexueller Gewalt dar; sie zwingen Frauen, ihre Energien in der Abwehr und in der Entwicklung wirksamer Strategien zu verausgaben, zwingt sie zur teilweisen oder vollständigen Immobilität etc. In Aussagen wie, es seien Frauen in „ungeheurer Anzahl“ oder die Frauen einer „ganzen Ortschaft“ vergewaltigt worden, könnten sich vor allem einmal das subjektive Ausmaß von Bedrohung und Angst verbergen und in den quantitativen Angaben zeigt sich auch die Bedeutung, die diesem Ereignis zugemessen wurde.

Wieviel nun eine „ungeheuere Anzahl“, ein Großteil aller Mädchen und Frauen eines Dorfes, einer Stadt in Zahlen sind, ist allerdings nie systematisch untersucht worden. Das Ereignis aber auch in Zahlen zu fassen scheint doch wichtig, um die Dimensionen der politischen und gesellschaftlichen Folgen zu verstehen, auch wichtig, um das individuelle Schicksal vor diesem Hintergrund bearbeiten zu können.

Die Nachkriegsvergewaltigungen in den sowjetisch besetzten Zonen, fünfzig Jahre später in annähernd exakte Quantitäten zu fassen, erweist sich anhand der Quellenlage recht schwierig. Viele Aufzeichnungen aus dem Jahre 1945 wurden schon vernichtet, zum Teil befinden sie sich im privatem Besitz. Die vorhandenen Aufzeichnungen sind meist lückenhaft und unvollständig. Dennoch liegen Quellen vor, die Hinweise für Eckdaten geben.

<sup>27)</sup> Rund hundert Frauen, im Alter zwischen 60 und 90 Jahren und aus verschiedenen Orten des Mostviertels stammend, erzählten in etwa drei Jahre lang regelmäßig stattfindenden Erzählgruppen ihre Lebensgeschichte.

<sup>28)</sup> HRUSCHKA schreibt, daß annähernd die gesamte weibliche Bevölkerung von Pfaffstätten Opfer von Vergewaltigung wurde – HRUSCHKA, Pfaffstätten 65 –, auch KRENN berichtet von vielen Dörfern, in denen es zu Vergewaltigungsquoten von 100% gekommen sei – KRENN, Umbruch 13. – Die Amstettner Bezirkschronik berichtet von Kollmitzberg, daß dort ein Drittel der weiblichen Bevölkerung mit Geschlechtskrankheiten angesteckt worden sei. – Österreichs Wiege – Der Amstettner Raum. Geschichte des politischen Bezirkes Amstetten und der Statuarstadt Waidhofen a. d. Ybbs. Hrsg. Ernst WERNER, Bd. 1 (Amstetten/Waidhofen/Ybbs 1966) 241.

So gibt ein Band mit Schriftstücken der Gesundheitsbehörde der Bezirkshauptmannschaft Melk Auskunft über die 1945 im Bezirk registrierten geschlechtskranken Frauen und Männer.<sup>29)</sup> Ein weiterer Akt derselben Behörde enthält die im Jahr 1946 bei der Sanitätsbehörde angezeigten Vergewaltigungsfälle.<sup>30)</sup> Vereinzelt, noch zu prüfende Zahlenangaben finden sich auch für die anderen beiden Bezirke Amstetten und Scheibbs in einer Korrespondenz zwischen Landeshauptmannschaft und Krankenhaus Amstetten<sup>31)</sup>, in einem Situationsbericht des Gendarmeriepostens Scheibbs<sup>32)</sup> sowie in diversen Heimat- und Pfarrchroniken, in denen exakte Quellenangaben jedoch selten auffindbar sind.

## 2. Die Vergewaltigungen in Zahlen – Der Bezirk Melk

Ein Größenwert für die Zahl der 1945 im Bezirk Melk vergewaltigten Frauen läßt sich am ehesten aus den Zahlen der ab Mai 1945 sprunghaft gestiegenen Geschlechtskrankheiten rekonstruieren, wie sie für den Bezirk Melk vorliegen. Zahlreichen Berichten zufolge stellen die an Geschlechtskrankheiten erkrankten Frauen um die 30–40% der gemeldeten Vergewaltigungen. So spricht zum Beispiel der Scheibbs'er Gendarmerieposten am 30. Juni 1945 in seinem Bericht über die allgemeine Situation in Scheibbs nach der Besetzung von „150 Frauen und Mädchen“, die wegen Vergewaltigung in ärztlicher Behandlung stünden. „Unter diesen Frauen und Mädchen sind ungefähr 40% mit ansteckenden Krankheiten behaftet.“<sup>33)</sup>

Am 4. Juni 1945 gab das Landessanitätsdepartement des Provisorischen Landesauschusses Niederösterreichs in Wien an alle Bezirkshauptmannschaften den Erlaß zur „Zählung der Geschlechtskranken“ heraus: Die Bezirkssanitätsbehörden mögen die Ärzte des Bezirks veranlassen, alle ab 1. Juni 1945 neu aufgetretenen Fälle von übertragbaren Geschlechtskrankheiten „wöchentlich ziffernmäßig und getrennt nach Männer und Frauen“, der Behörde anzuzeigen.<sup>34)</sup> In einem weiteren Erlaß vom 16. August 1945 fordert die Landeshauptmannschaft Niederösterreich die Bezirkshauptmannschaft auf, allen Bürgermeister aufzutragen, „durch Anschläge an geeigneter Stelle den betroffenen Frauen bekanntzugeben, daß sie sich unbedingt zur ärztlichen Untersuchung zu begeben haben.“<sup>35)</sup>

Mit dem Aktenband „Zählung der Geschlechtskranken“ liegen nicht nur die regelmäßig erfolgten Meldungen von neun Sprengelärzten vor, sondern auch die des Bezirkskrankenhauses Melk. Die zunächst handschriftlich verfaßten Angaben der Ärzte geben über die Zahlenangaben hinaus Auskunft über den Heimatort der erkrankten Personen. Ab August 1945 wurden die erkrankten Personen mit Nennung des Heimatortes auch vom Krankenhaus Melk wiedergegeben. Als weitaus häufigste Infektion scheint in diesen Meldungen die Gonorrhöe (Tripper) auf.

Das Krankenhaus Melk zeigte der Behörde für die Monate Juni bis Dezember 1945 insgesamt 252 erkrankte Frauen, 7 Kinder und 18 Männer an, die Meldungen der

<sup>29)</sup> BH Melk VII-12/1945, Zählung der Geschlechtskranken, I. Band.

<sup>30)</sup> BH Melk, Anzeigen bei Schändung und Entwendung von Heilmitteln unter Androhung von Waffengewalt, II. Band.

<sup>31)</sup> ZRG L.A. VII/5-661-1945/NZ. 737/46, Landwirtschaftsschule Gießhübl b. Amstetten, Ausweichstation zur Unterbringung geschlechtskranker Patienten.

<sup>32)</sup> NÖLA, Sammlung Dr. Aichinger, Ausstellung 1975: „Die Stunde Null – Das Jahr 1945“ (Kopien) [Slg. Ausstellung] = GPK Scheibbs, Vorfällenheitsbericht vom 30. Juni 1945.

<sup>33)</sup> NÖLA, Slg. Ausstellung, GPK Scheibbs, Vorfällenheitsbericht vom 30. Juni 1945.

<sup>34)</sup> BH Melk VII-12, Zählung; L.A. VII/3a-398 4. Juni 1945, Zählung der Geschlechtskranken.

<sup>35)</sup> BH Melk VII/78-91/1945, Erzwungener Geschlechtsverkehr; L.A. VII/5-773-1945, Erzwungener Geschlechtsverkehr, 16. August 1945.

Ärzten  
im Deze  
sion<sup>36)</sup> ge  
nate Jän  
Frauen,  
Aus der  
strierter  
Melk an  
Wird de  
zung zu  
infolge  
wurden  
ein Zah  
den wei  
ergibt  
Dieser  
weitere  
werden  
Vergew  
reren T  
Eine Er  
einer A  
sich vie  
vor neu  
und Ei  
belegt  
1945. A  
Krank

In a  
gesc.  
Gro  
den  
imm

Mögl  
nicht  
nicht

<sup>36)</sup> BH  
VII-38.  
<sup>37)</sup> Ich  
stellen.  
umfaßt  
rund 6  
Raump  
v.a. 49.  
<sup>38)</sup> Die  
und fü  
geschä  
57, v.a  
<sup>39)</sup> ZF  
8. Aug

der Bezirkshauptmann-  
ten geschlechtskranken  
enthält die im Jahr 1946  
) Vereinzelte, noch zu  
iden Bezirke Amstetten  
mannschaft und Kran-  
Gendarmeriepostens  
denen exakte Quellen-

litigten Frauen läßt sich  
stiegenen Geschlechts-  
iegen. Zahlreichen Be-  
ten Frauen um die 30-  
el der Scheibbser Gen-  
allgemeine Situation in  
, die wegen Vergewalti-  
und Mädchen sind ug.

visorischen Landesaus-  
schaften den Erlaß zur  
tsbehörden mögen die  
etenen Fälle von über-  
g und getrennt nach  
1 weiteren Erlaß vom  
österreich die Bezirks-  
h Anschläge an geeig-  
ie sich unbedingt zur

n nicht nur die regel-  
dern auch die des Be-  
en Angaben der Ärzte  
matort der erkrankten  
mit Nennung des Hei-  
eitaus häufigste Infek-  
f.  
mi bis Dezember 1945  
n, die Meldungen der

In unter Androhung von  
l b. Amstetten, Ausweich-

Das Jahr 1945“ (Kopien)  
45.

Juni 1945.

r Geschlechtskranken.

5-773-1945, Erzwungener

Ärzten ergeben weitere 118 erkrankte Frauen, ein Kind und 38 Männer. Aus einem im Dezember 1945 verfaßten Bericht der Sanitätsbehörde an die *Interalliierte Kommission*<sup>36)</sup> gehen die für 1945 erfaßten venerischen Erkrankungen, einschließlich der Monate Jänner–Mai 1945 mit 48 Frauen und drei Männern hervor, (Jänner–April: 3 Frauen, 3 Männer; Mai: 45 Frauen).

Aus den Angaben läßt sich für das Jahr 1945 eine Gesamtanzahl von 418 registrierten geschlechtskranken Frauen, 8 Kindern und 58 Männern für den Bezirk Melk angeben.

Wird den ab Mai 1945 registrierten Zahlen geschlechtskranker Frauen die Voraussetzung zugrunde gelegt, daß es sich hierbei um jene 30% der Frauen handelt, die infolge eines erzwungenen sexuellen Kontakts mit Geschlechtskrankheiten angesteckt wurden, so ergibt sich für den Bezirk Melk und die Monate Mai bis Dezember 1945 ein Zahlenwert von rund 1.300 vergewaltigten Mädchen und Frauen. Berechnet auf den weibliche Bevölkerungsanteil der Altersgruppe von 15 bis 60 Jahren<sup>37)</sup> des Bezirks ergibt dies eine Quote von 5,8%.<sup>38)</sup>

Dieser Wert kann jedoch nur einen unteren Richtwert darstellen und muß ohne weitere Vergleichswerte aus anderen Bezirken nach oben offen bleiben. Festgehalten werden muß zudem, daß die Zahl nur die der Opfer angibt, nicht aber die der Vergewaltigungen und nicht die der Täter, da Frauen auch mehrmals und von mehreren Tätern vergewaltigt wurden.

Eine Erhöhung der Zahlen ergibt sich aus der Annahme, daß sich Frauen auch nach einer Ansteckung nicht in eine ärztliche Behandlung begaben. Gründe dafür lassen sich viele aufzählen: Zum einen waren es gewiß die Sicherheitsverhältnisse, die Angst vor neuerlichen Vergewaltigungen, die besonders Frauen aus den entlegenen Orten und Einschichten abhielten, einen Arzt oder das Krankenhaus aufzusuchen. Dies belegt ein Amtsvermerk der Landeshauptmannschaft Niederösterreichs am 8. August 1945. Anlässlich einer Visitation des öffentlichen Krankenhauses Amstetten wird vom Krankenhausleiter festgestellt:

*In dem weit ausgedehnten Bezirk wird die Zahl der Geschlechtskranken auf mehrere hundert geschätzt, die zum Teil bereits auch durch die Untersuchung der Ärzte erfaßt sind. Ein Großteil, vor allem der bäuerlichen Bevölkerung, aber ist nicht imstande, die weiten Märsche zu den Ärzten durchzuhalten, zum Teil auch deshalb, weil der Marsch auf der Landstraße noch immer sehr gefährlich ist.*<sup>39)</sup>

Möglicherweise meldeten sich Frauen auch aus Scham, weil ihnen die Krankheit nicht auffiel oder sie ohnehin gewohnt waren, Beschwerden einfach zu verdrängen, nicht bei den Ärzten. Wahrscheinlich wichen manche Frauen auch in andere, be-

<sup>36)</sup> BH Melk VII-169/1945, Erhebungen für die Interalliierte Kommission 14. Januar 1945, u. VII-38-78/1946, Bericht des KH Melk.

<sup>37)</sup> Ich gehe hierbei von der Annahme aus, daß 1945 Frauen mindestens 50% der Bezirksbevölkerung stellen. Laut Amtskalender – Amtskalender für den Reichsgau Niederdonau 1 (Dresden [1942]) 167 – umfaßte der Bezirk Melk insgesamt 72.213 Einwohner. Frauen zwischen 15 und 60 Jahren stellen rund 60% des weiblichen Bevölkerungsanteils. Dazu: Herbert SCHEDLMAYER, Raumordnung und Raumplanung. In: Der Bezirk Melk, Herzstück Niederösterreichs I (St. Pölten 1990) 485–534, hier v.a. 497.

<sup>38)</sup> Die deutsche Historikerin Barbara JOHR nennt für Berlin eine Vergewaltigungsquote von 7,1% und für die ehemalige SBZ rund 6%. Auch hier ist diese Quote also wesentlich geringer als allgemein geschätzt wird. – Vgl. dazu: Barbara JOHR, Die Ereignisse in Zahlen. In: SANDER/JOHR, Befreier 46–57, v.a. 54f.

<sup>39)</sup> ZRG L.A.VII/5-661-1945, NZ. 737/46, Landwirtschaftsschule Gießhübl, Amtsvermerk vom 8. August 1945.

nachbarte Bezirke aus oder suchten Hilfe bei nichtärztlichen Personen ihres Vertrauens.

In welcher Höhe sich die Anzahl der ungemeldeten geschlechtskranken Frauen bewegt, ist schwer einzuschätzen. Doch gibt es auch Argumente, die diese Annahmen eingrenzen. Um eine weitere Epidemisierung der Geschlechtskrankheiten hintanzuhalten, setzte die Behörde selbst energische Maßnahmen, die angesteckten Frauen zu erfassen. Die Frage, ob diese Maßnahmen auch Zwangsuntersuchungen bedeuteten, läßt sich mit den vorliegenden Belegen nicht beantworten. Allerdings stand die Unterlassung einer Meldung nach Vergewaltigung unter Strafe.

Darüberhinaus läßt sich er auch ein medizinisches Argument anführen: Das Krankheitsbild der Gonorrhöe bei Frauen ist zwar unauffälliger als bei Männern, führt jedoch bei Nichtbehandlung zum chronischem Verlauf mit ernstesten gesundheitlichen Folgen: Eileiter- und Eierstockentzündungen, mitunter auch Bauchfellentzündungen, die mit starken Beschwerden und Schmerzen verbunden sind.<sup>40)</sup> So kann wohl angenommen werden, daß angesichts der schweren Folgeerscheinungen die meisten Frauen sich im Laufe der der Anstreckung folgenden Wochen und Monaten letztlich doch gezwungen sahen, einen Arzt aufzusuchen. Aus einer höheren Anzahl unbehandelter Frauen müßten sich zudem eine entsprechend hohe männliche Infektionsrate ergeben, solcherart Erhöhungen auf männlicher Seite läßt sich aus der Statistik jedoch nicht herauslesen.<sup>41)</sup>

Wieviele Frauen außerhalb des Bezirkes behandelt wurden, läßt sich aus den Melker Angaben nicht genau herauslesen. Daß dies aber eher häufig zutraf, zeigen Vermerke der Ärzte, die auf eine Behandlung der Patientinnen in der Hautabteilung des Krankenhauses St. Pölten hinwiesen.<sup>42)</sup> Der Sprengelarzt aus dem Gebiet Neustadtl nördlich der Donau verweist auf Fälle, die er in das näher gelegene Krankenhaus Amstetten eingewiesen hatte.<sup>43)</sup>

Unberücksichtigt bleiben in diesen auf der Basis der Geschlechtskrankheiten errechneten Zahlenangaben allerdings auch, daß nicht alle venerischen Infektionen aus einer Vergewaltigung und nicht alle aus einer Vergewaltigung von sowjetischen Soldaten stammen. Vergewaltigungen waren jedoch nicht die einzige Möglichkeit von sexuellen Kontakten zwischen sowjetischen Besatzungssoldaten und einheimischen Frauen. So wie in den andern Besatzungszonen, gab es auch in der sowjetischen Überlebensprostitution, aber auch echte Liebesbeziehungen. Viele Frauen gingen darüberhinaus entsprechend der patriarchalischen Besitzlogik Verhältnisse mit sowjetischen Männern ein, um sich vor (weiteren) Vergewaltigungen zu schützen. Vergewaltigt haben zudem nicht nur die Rotarmisten. Neben den in der Literatur angeführten freigewordenen Fremdarbeitern (*Displaced Persons*) und KZ-Häftlingen<sup>44)</sup>, scheinen in zeitgenössischen Quellen in einem nicht zu geringen Maß auch österreichische Männer als Vergewaltiger auf.<sup>45)</sup> Eine mögliche Ansteckungsquelle für Geschlechtskrankheiten waren auch infizierte Heimkehrer.

### 2.1. Zeitliche Verteilung

Aus den vorliegenden Daten wird ersichtlich, daß etwa die Hälfte der angenommenen Vergewaltigungsfälle in den ersten drei Monaten der Besatzung erfolgt sein muß: Die

<sup>40)</sup> Mike TOOHEY, Innere Medizin für Krankenschwestern (2°Stuttgart 1967) 89f.

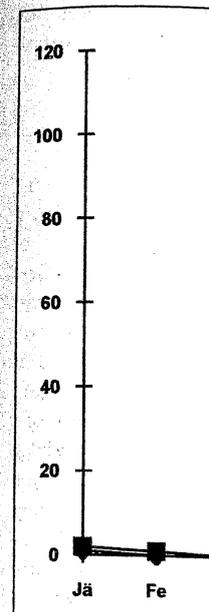
<sup>41)</sup> Siehe Graphik.

<sup>42)</sup> BH Melk VII-21/22 2. Jänner, 1946 u. VII-23/36 25. Jänner 1946 – Anzeigen bei Schändung.

<sup>43)</sup> BH Melk VII-12/1945, Zählung, u. VII/o.A. 24. Juli 1945.

<sup>44)</sup> Österreichs Wiege (wie Anm. 28) 241.

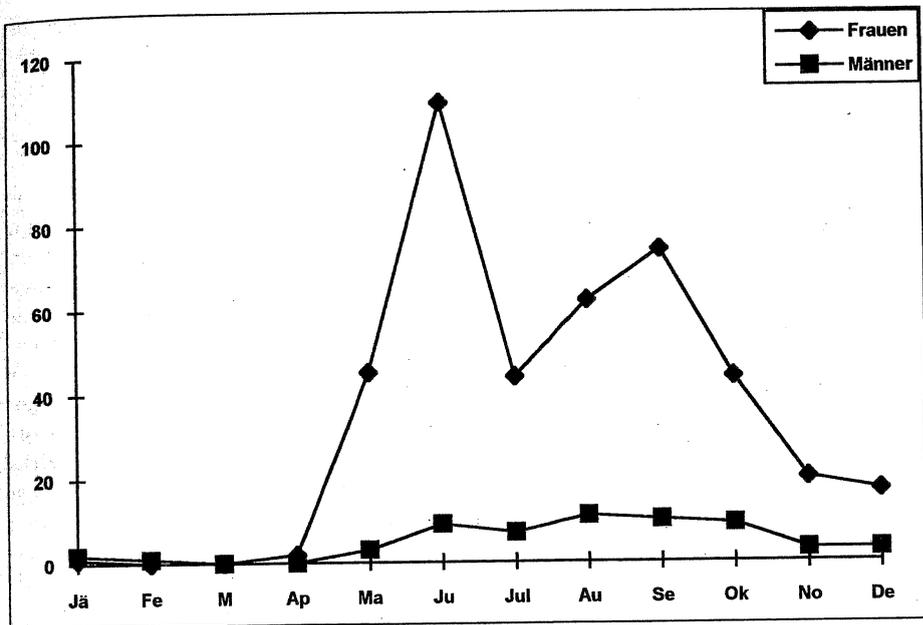
<sup>45)</sup> NÖLA I/2, Berichte der NÖ Sicherheitsdirektion, Bd. I: Ord.Nr. 1-99/42, Alliierte Kontrollkommission/Sektion Rußland, Interventionen und Beschwerden.



Quellen: BH Melk  
Kommission

höchsten Zahlen an die ersten drei Juniwochen des Jahres 1945. In der ersten Juniwoche des Jahres 1945 sind 15 weibliche Fälle verzeichnet. Für die Gonorrhöe bei Frauen belegen die Belege einen bedeutend niedrigeren Anteil an Gonorrhöe und ein geringeres Ausmaß der Fälle, die die Ärzte auf i

Für September 1945 läßt sich zunächst schließen. Da von diesem Zeitpunkt nichts bekannt ist, sind die meisten Fälle eben in den ersten drei Monaten der Besatzung erfolgt. Zudem begaben sich viele Frauen in eine Schwangerschaft an diesem Zeitpunkt. Aus diesen Akten hervorgeht, daß die Vergewaltigung und dem die Ursache der Krankheit liegt. Auch Frau Schmidt gibt an, daß sie sich im September 1945 an einer Geschlechtskrankheit



Zählung der Geschlechtskranken

Quellen: BH Melk, VII-12/1945, I. Bd, VII-169/1945, Erhebungen/Interalliierte Kommission 14. Januar 1945 u. VII-38-78/1946, Bericht des KH Melk.

höchsten Zahlen an Erkrankungen wurden von den Ärzten und Krankenhäusern für die ersten drei Juniwochen registriert: So verzeichnete das Krankenhaus Melk in der 1. Juniwoche des Jahres 1945 17, in der 2. und 3. Juniwoche je 20 und in der 4. Woche 15 weibliche Neuzugänge. Pro Woche wurde auch jeweils ein Kind als Neuzugang verzeichnet. Für Juni 1945 trafen von den Ärzten Meldung über 37 Fälle von Gonorrhöe bei Frauen bei der Bezirkssanitätsbehörde ein. Die Neumeldungswerte für Juli liegen bedeutend niedriger. Wurden in der 1. Juliwoche noch 12 Fälle von weiblicher Gonorrhöe und ein Fall von weiblicher Syphilis verzeichnet, so sanken die Meldungszahlen des KH Melk in der folgenden 2. und 3. Juliwoche auf 6 bzw. 9 Fälle und die der Ärzte auf insgesamt 16 Fälle.

Für September 1945 sind wiederum hohe Meldungswerte zu verzeichnen. Diese Erhöhung läßt zunächst auf eine „zweite Welle“ von gewaltsamen sexuellen Übergriffen schließen. Da von größeren Truppenverlegungen in diesem Raum zu diesem Zeitpunkt nichts bekannt ist, resultieren möglicherweise viele der in diesen Monaten registrierten Fälle ebenfalls aus der ersten Zeit der Besetzung: Auf Grund der verbesserten Sicherheitsverhältnisse wagten viele der Betroffenen jetzt erst den Gang zum Arzt. Zudem begaben sich wahrscheinlich nun erst viele Mädchen und Frauen, die eine Schwangerschaft annehmen mußten, zum Arzt oder ins Krankenhaus. So geht aus diesen Akten hervor, daß das Intervall zwischen angegebenem Datum der Vergewaltigung und dem der Anzeige bei der Behörde zwischen 14 Tagen und 16 Wochen liegt. Auch Frau Schauer, die erzählte, von Rotarmisten vergewaltigt worden zu sein, gibt an, daß sie sich erst, nachdem körperliche Beschwerden eine Schwangerschaft anzeigten, an einen Arzt wandte und erst dann einer ärztlichen Kontrolle auf Geschlechtskrankheit unterzogen wurde.

Ab Oktober sinken die Meldungszahlen merklich. Für das Jahr 1946 verzeichnet die Melker Gesundheitsfürsorge rund 50 Fälle von angezeigten Vergewaltigungen, wobei als Täter meist „russische Militärpersonen“ angegeben wurden.

## 2.2. Räumliche Verteilung

Aus den Melker Akten geht auch der Herkunftsort der als geschlechtskrank registrierten Personen hervor. Da aber die von der Gesundheitsfürsorgebehörde für Mai, Juni und Juli neu gemeldeten 144 Fälle von Geschlechtskranken keinen Orten zuzuordnen sind, läßt sich über die lokale Verteilung von Vergewaltigungsfällen kaum eine umfassende Aussage treffen. Doch mit denjenigen Daten, die einen Herkunftsort verzeichnen – das sind etwas mehr als die Hälfte –, kann zumindest versucht werden ein Grundmuster für die örtliche Verteilung zu rekonstruieren. Aus den Meldungen der neun Ärzte, die jeweils einen Sprengel zu versorgen hatten, sowie aus den Meldungen des Krankenhauses, in denen die Patientinnen erst ab August 1945 mit Herkunftsort aufgelistet werden, geht hervor, daß Frauen aus fast allen Gemeinden des Bezirks betroffen waren. Allerdings ergeben die Meldungen für die einzelnen Orte höchst unterschiedliche Zahlen: Berechnet auf die jeweilige Einwohnerzahl der Orte lassen sich die höchsten Werte für die Gemeinde Schratzenbrunn mit den Ortschaften Pöding und Winden in der Nähe der Bezirkshauptstadt Melk mit einer Vergewaltigungsquote von rund einem Viertel aller Frauen zwischen 15 und 60 Jahren verzeichnen, auch die Nachbargemeinde Spielberg mit der Ortschaft Pielachberg verzeichnet eine hohe Quote: 17%. Der nächsthöchste Wert wird aus der Gemeinde Ruprechtshofen mit 22%, vermeldet. Es folgen die Gemeinde Weiten und Marbach/Donau mit 19% sowie die Gemeinde Neustadt/Donau mit 18% (Diese Gemeinde gehört seit 1947 zum Bezirk Amstetten). In den übrigen Orten liegen die Werte zwischen 5% und 10%. So etwa die Gemeinden Schönbühel mit 9,7%, Loosdorf mit 8,8% oder die Bezirksstadt Melk mit 7,2%. Werte um 1% oder darunter verzeichnen vor allem die Gemeinden des Manker Gerichtsbezirkes (Mank 1,1%, Hürm 0,6%) und die Städte Ybbs (0,2%) und Pöggstall (1,3%).<sup>46)</sup>

Jene ca. 450 angenommenen, nicht zuordbare Fälle von Vergewaltigungen, schlagen sich mit einer Quote von rund 2% gemessen an den jugendlichen und erwachsenen weiblichen Bevölkerungsanteil des Bezirks Melk zusätzlich zu Buche. Möglicherweise zentriert sich ein erheblicher Teil dieser Fälle auf die größeren Städte und Ortschaften. So gibt zum Beispiel der Sprengelarzt von Hürm (GB Mank) am 30.6.1945 an, er habe alle geschlechtskranken Patienten aus Mangel an „geeigneten Heilmitteln“ an das Krankenhaus Melk weitergewiesen, an das sich die Frauen ohnehin von selbst wandten.<sup>47)</sup> Alle folgenden Meldungen für diesen Ort fallen leer aus. Da auch ab August nur wenige Krankenhausmeldungen aus diesem Ort zu verzeichnen sind, ist anzunehmen, daß ein Teil der unbekanntenen Herkunftsorten zuzuordnenden Fällen aus Hürm stammen. Der Pöchlärner Arzt verweist auf zahlreiche schon gemeldete Fälle, die in der Behandlung der zwei Sprengelärzte stehen. In einem auffälligen Gegensatz zu den Quoten der umliegenden Orten und Gemeinden, die rund 5% betragen, stehen die Städte Ybbs und Pöggstall mit 0,3%. Auch dieser Wert ist sicherlich unter Einbeziehung der nicht zuordbaren Zahlen zu erhöhen.

In der Zusammenschau der zur Verfügung stehenden Daten, läßt sich festhalten, daß die Durchschnittsquote der für die Monate Mai bis Dezember 1945 im Bezirk Melk erfaßbaren, in der Mehrzahl von sowjetischen Armeeeingehörigen ausgehenden Vergewaltigungen um 6% aller Mädchen und Frauen der Altersgruppe von 15–60 Jahren

<sup>46)</sup> Bevölkerungszahlen der einzelnen Orte nach Amtskalender (1942) 167.

<sup>47)</sup> BH Melk VII-12/1945, Zählung u. VII-22/7 5. Juli 1945.

als untere Gr allgemein ges rund einem V des Bezirks sin Die meisten V Die ebenfalls l zungsmonaten alle größeren ( ren. Vorsichtig Verbindungs w Übergriffen au

## 2.3. Vergewalt

Im Zusammen Mädchen und bzw. sich infol tet wurden. O der Nachkriegs menten zwar r das Jahr 1945 v und nach Tod Wie aus der T vorhergehende fallen vor allen Altersgruppe d Zahl zeigt sich Die Statistik de chen auch Au

Tabelle 1: Weib

Monat
Jänner
Februar
März
April
Mai
21
Juni
Juli
August
September
Oktober
November
Summe

Quelle: BH Melk Kommission v. 14.

zeichnet die  
ngen, wobei

k registrier-  
r Mai, Juni  
zuzuordnen  
eine umfas-  
rt verzeich-  
werden ein  
dungen der  
Meldungen  
erkunftsort  
des Bezirks  
rten höchst  
Orte lassen  
ften Pöver-  
Vergewalti-  
n verzeich-  
verzeichnet  
iprechtsho-  
Donau mit  
gehört seit  
en 5% und  
% oder die  
r allem die  
die Städte

1, schlagen  
wachsenen  
licherweise  
l Ortschaft-  
1945 an, er  
mitteln“ an  
von selbst  
a auch ab  
n sind, ist  
den Fällen  
gemeldete  
auffälligen  
rund 5%  
r Wert ist

halten, daß  
ezirk Melk  
nden Ver-  
-60 Jahren

als untere Grenze angesetzt werden muß. Dieser Wert liegt wesentlich unter den allgemein geschätzten unteren Werten von 20%. Allerdings liegen die Quoten bei rund einem Viertel aller Orte über den errechneten Bezirksdurchschnitt. Für drei Orte des Bezirks sind Werte über 20% zu verzeichnen. Die meisten Vergewaltigungsfälle sind für die Monate Mai und Juni 1945 anzusetzen. Die ebenfalls hohen Werte im September sind teilweise diesen ersten beiden Besatzungsmonaten zuzurechnen. Für die räumliche Verteilung läßt sich sagen, daß fast alle größeren Gemeinden – allerdings in unterschiedlichem Ausmaß – betroffen waren. Vorsichtig kann allerdings festgestellt werden, daß die Orte an den größeren Verbindungswegen und Verkehrsknotenpunkte im Donautal und Marchland stärker Übergriffen ausgesetzt waren, als jene in den Seitentälern des Bezirks.

### 2.3. Vergewaltigung und Tötungsdelikte

Im Zusammenhang mit der Thematik Vergewaltigung wird immer wieder auch von Mädchen und Frauen berichtet, die im Zuge von Vergewaltigungen getötet wurden bzw. sich infolge der Vergewaltigung selbst töteten oder von ihren Angehörigen getötet wurden. Ob und wieviel Mädchen und Frauen des Bezirkes Melk bei oder infolge der Nachkriegs-Vergewaltigungen zu Tode gekommen sind, ist aus den Melker Dokumenten zwar nicht direkt ersichtlich, es liegt jedoch eine Statistik der Sterbefälle für das Jahr 1945 vor, die über die Anzahl der Todesfälle nach Geschlecht, Altersgruppen und nach Todesursachen Auskunft gibt.

Wie aus der Tabelle *Weibliche Sterbefälle* ersichtlich, zeigt sich im Vergleich zu den vorhergehenden Monaten Jänner bis April für Mai ein leichtes Ansteigen von Todesfällen vor allem bei den Frauen der Altersgruppe der 20–39jährigen. Die Zahlen der Altersgruppe der 40–59jährigen Frauen für das Jahr bleibt eher konstant: Die höchste Zahl zeigt sich hier im April 1945.

Die Statistik der *Todesursachen* gibt neben einer Reihe von Krankheiten als Todesursachen auch Auskunft über die im Bezirk verzeichneten gewaltsamen Todesarten

Tabelle 1: *Weibliche Sterbefälle* im Bezirk Melk – Jänner bis November 1945

Monat	Altersgruppe			Summe
	15–19	20–39	40–59	
Jänner	4	5	7	16
Februar	4	5	7	18
März	0	1	3	4
April	0	6	10	16
Mai		3	9	9
21				
Juni	3	3	9	15
Juli	2	7	8	17
August	0	4	8	12
September	1	5	8	14
Oktober	0	2	3	5
November	1	2	1	3
Summe	18	48	75	141

Quelle: BH Melk VII-169/1945, Statistik der Sterbefälle. Aus: Erhebungen für die Interalliierte Kommission v. 14.1.1946.

Tabelle 2: *Gewaltsame Todesursachen* von Mädchen und Frauen im Bezirk Melk – Jänner bis November 1945

Monat	Selbstmord	Mord/Totschlag	Summe
Jänner	1	0	1
Februar	0	9	9
März	0	0	0
April	3	5	8
Mai	10	10	20
Juni	1	1	2
Juli	1	1	2
August	0	2	2
September	0	0	0
Oktober	1	1	2
November	0	0	0
Summe	17	29	46

Quelle: BH Melk VII-169/1945, Statistik der Sterbefälle. Aus: Erhebungen für die Interalliierte Kommission v. 14. 1. 1946.

„Selbstmord“ und „Mord und Totschlag“ bei Frauen. Während sich für die Rubrik „Selbstmord“ ein signifikanter Wert für den Monat Mai (10 Fälle) beobachten läßt, zeigt die Rubrik „Mord und Totschlag“ für Mai, eine geringe Erhöhung. Für diese Todesart sind allerdings die Zahlen für Februar und Mai relativ hoch. Nach der Statistik wurden 9 Mädchen und/oder Frauen im Februar, 5 im April und 10 im Mai Opfer gewaltsamer Angriffe. Die Zahlen der solcherart ums Leben gekommenen Mädchen und/oder Frauen sinken ab Juni 1945 auf insgesamt 2 Fälle bis August ab. Ab September sind im Bezirk Melk keine Todesfälle von Frauen unter „Selbstmord“ sowie „Mord und Totschlag“ mehr verzeichnet.

Unter Zusammenfassung der zur Verfügung stehenden Daten, bieten sich verschiedene Interpretationen an. Die Erhöhung der Sterbefälle bei den Zwanzig- bis Vierzigjährigen dürfte in einem gewissen Zusammenhang mit der sprunghaft gestiegenen Selbstmordrate stehen. Auch bei denjenigen Frauen die unter der Rubrik „Mord- und Totschlag“ verzeichnet sind, könnte es sich teilweise um Opfer von Kollektivselbstmorden, wie sie für das Kriegsende häufig berichtet werden, handeln. Eine weitere Erklärung für diese gewaltsamen Todesfälle – „Mord- und Totschlag“ – könnte sein, daß es sich hierbei um Opfer der Tieffliegerangriffe handelt, wie sie sowohl im Februar 1945 als auch zu Kriegsende im Bezirk vorkamen. Nicht auszuschließen ist jedoch auch ein Zusammenhang mit den Vergewaltigungen: Zum einen besagen Quellen wie auch Erzählungen, daß Frauen und Mädchen im Vergewaltigungsangriff getötet wurden. Daß möglicherweise „geschändete“ Frauen und Mädchen auch von ihren Angehörigen getötet wurden, wird im Zusammenhang mit Erzählungen über die kollektiven Selbstmorde – *Der XY. hot jo sei gaunze Familie wegg'ramt ...* – angedeutet.

Letztlich kann jedoch nur festgestellt werden, daß in der ersten Besatzungszeit nicht wesentlich mehr Mädchen und/oder Frauen getötet wurden, als während der letzten Kriegsmonate.

Die vo  
bisweil  
Frauer  
Aufnal  
net od  
Patien  
Aus d  
ersicht  
wurde  
zügen;  
chen t  
wurde  
tigt. S  
einem  
gung s  
Sohn  
Verge  
Arme  
mit br  
re alle  
ihre C  
Eine  
ohneh  
Über  
worde  
Verha  
dere l  
mehr  
Die v  
heiter  
schen  
Frau  
ner fü  
auf di  
„Frau

Fr  
üb  
kö  
an  
ein  
At  
als

48) Hi  
verkeh  
rung e  
kann.  
(2°Mü  
streng  
49) LE

1  
9  
0  
8  
20  
2  
2  
2  
0  
2  
0

46

e Interalliierte

r die Rubrik  
achten läßt,  
ig. Für diese  
h. Nach der  
id 10 im Mai  
gekommene  
s August ab.  
„Selbstmord“

h verschiede-  
- bis Vierzig-  
t gestiegenen  
ubrik „Mord-  
on Kollektiv-  
andeln. Eine  
lag“ – könnte  
sie sowohl im  
aschließen ist  
inen besagen  
tigungsangriff  
hen auch von  
hlungen über  
... – angedeu-

ingszeit nicht  
id der letzten

#### 2.4. Das Trauma der Vergewaltigung – die gesellschaftspolitischen Folgen

Die vorliegenden schriftlichen Quellen – allgemeine Zahlen und Erhebungen – lassen bisweilen auch die, hinter den Zahlen verborgenen individuellen Tragödien von Frauen ahnen. So zum Beispiel, wenn das Krankenhaus Melk am 28. 8. 1945 die Aufnahme einer Frau mit ihren drei Kindern als mit Gonorrhöe angesteckt verzeichnet oder wenn aus den namentlichen Aufzeichnungen hervorgeht, daß es sich bei den Patientinnen in mehreren Fällen um Schwestern oder Mutter und Töchter handelt.<sup>48)</sup> Aus dem schon erwähnten Akt „Anzeige bei Schändung“ aus dem Jahre 1946 wird ersichtlich, daß Frauen nicht nur in ihren Wohnungen überfallen und vergewaltigt wurden, sondern auch in aller Öffentlichkeit: auf Straßen, Bahnhöfen, in Eisenbahnzügen; genannt wird auch die Rollfähre über die Donau bei Krummußbaum. Mädchen und Frauen wurden entführt und in die Quartiere der Soldaten gebracht. Sie wurden im Beisein der Kinder, aber auch der eigenen Männer oder Eltern vergewaltigt. So gibt ein Bericht die vierjährige Tochter der betroffenen Frau als Zeugin an, in einem anderem Fall wurde der Freund der Frau gezwungen, während der Vergewaltigung seiner Freundin die Fahrräder der Soldaten aufzupumpen. Nur der dreijährige Sohn der Frau schrie Hilfe herbei.

Vergewaltiger waren nicht nur die „primitiven“ Soldaten aus der Masse der Roten Armee, genannt werden immer wieder auch Täter im Offiziersrang. Entgegen dem mit brutal beschriebenen Vergewaltiger in „russischer Uniform“ werden diese Offiziere allerdings durchgehend als „Gentlemen-Vergewaltiger“ geschildert; sie entführen ihre Opfer, machen sie betrunken und/oder betäuben sie durch präparierten Alkohol. Eine Anzeige betrifft eine 64jährige Kleinhäuslerin im Manker Gerichtsbezirk, die ohnehin recht kränklich, infolge des „ausgestandenen Schreckens“ bettläufig wurde. Über ein 18jähriges Bauernmädchen, das infolge von Vergewaltigung schwanger geworden war, berichtet der Sprengelarzt an den Bezirksarzt, daß sein psychisches Verhalten in der Sprechstunde für das „Trauma einer Vergewaltigung“ spräche. Andere Frauen wurden infolge des erlittenen Schocks mit schwer depressiv und kaum mehr handlungsfähig beschrieben.

Die von den Ärzten diagnostizierten Verletzungen, Infektionen mit Geschlechtskrankheiten, Schwangerschaften, sowie Schock und Depressionen sind einige jener physischen und psychischen Folgen, die über die individuelle Betroffenheit der einzelnen Frau hinausreichend, gesellschaftspolitische Dimensionen aufweisen. Elisabeth Lechner führt hierzu aus, daß Vergewaltigung im Krieg oder in „friedlosen Zeiten“ auch auf die Eindämmung und Vernichtung der im Krieg unverzichtbaren Produktivkraft „Frau“ zielt, also durchaus kriegspolitische Bedeutung besitzt.

*Frauen treten in Kriegszeiten aus dem traditionellen Bereich ihres Wirkens heraus [...]. Sie übernehmen Arbeiten, die von den kämpfenden Männern nicht mehr wahrgenommen werden können [...]. Kriegsführende [sind] auf die Hilfe der Frauen im „Hinterland“ unbedingt angewiesen [...]. Sobald aber Frauen vergewaltigt oder getötet werden, oder sie aus Angst vor einer Vergewaltigung gezwungen sind, sich zu verstecken, können sie die ihnen zufallenden Aufgaben nicht mehr erfüllen. Dadurch erweist sich die Vergewaltigung der Frauen des Feindes als strategisches Hilfsmittel, das schließlich die Niederlage der Bekämpften beschleunigt.<sup>49)</sup>*

<sup>48)</sup> Hierzu muß allerdings erwähnt werden, daß Gonorrhöe nicht ausschließlich durch Geschlechtsverkehr übertragbar ist. Edward SHORTER beispielsweise erwähnt, daß Gonorrhöe auch die Berührung eines frischen Eitertropfens mit einer Schleimhaut oder einer offenen Wunde übertragen werden kann. – Edward SHORTER, *Der weibliche Körper als Schicksal. Zur Sozialgeschichte der Frau* (2<sup>o</sup> München/Zürich 1987) 299. – Auch TOOHEY – *Innere Medizin* 99 – betont die Notwendigkeit der strengen Isolierung von Gonorrhöekranken besonders im Hinblick auf Kinder.

<sup>49)</sup> LERCHER, *Vergewaltigung* 105.

Denn erst angesichts der Tatsache, daß die Zusammenbruchsgesellschaft des Jahres 1945 zum überwiegendem Teil aus Frauen bestand und daß besonders die Frauen der Altersgruppe der 15–60jährigen die Hauptlast der gesellschaftlichen wie individuellen ökonomischen und sozialen Absicherung – in der Landwirtschaft, in der Produktion und im erweiterten Haushalt – zu tragen hatten, wird die hohe gesellschaftliche Bedeutung der Vergewaltigung klar. Dieser Zusammenhang war im Bewußtsein der Nachkriegszeitgesellschaft weitgehend präsent und geht deutlich aus vielen Klagen und Besorgnissen von Politikern und öffentlichen Funktionären hervor, als deren vorrangigstes Ziel eine rasche Verbesserung der Sicherheitsverhältnisse genannt wurde.

### 3. Die öffentlichen Maßnahmen

#### 3.1. Maßnahmen gegen Geschlechtskrankheiten

Im Bezug auf die Geschlechtskrankheiten reagierten die Behörden relativ rasch. Wie oben schon ausgeführt, erließ das Sanitätsdepartement des provisorischen Landesauschusses NÖ am 4. Juni 1945 eine Anordnung an die Bezirkshauptmannschaften Niederösterreichs, alle übertragbaren Geschlechtskrankheiten „wöchentlich, ziffernäbig getrennt nach Männern und Frauen und nach Krankheiten“ zu melden. Dennoch dürfte besonders in den ersten Wochen der Besatzung die Situation für die Frauen schlimm gewesen sein. Eine medizinische Erstversorgung konnte zum Teil aus Ärztemangel, zum Teil aus Mangel an geeigneten Medikamenten nicht immer sachgerecht erfolgen. Einige Ärzte waren auch in der akuten Situation überfordert. Zudem hielten Angst vor neuerlicher Vergewaltigung und auch Scham besonders die bäuerlichen Frauen davon ab, den Weg zum Arzt oder ins Krankenhaus zu wagen.

Im Bezirk Amstetten versuchte die Bezirkshauptmannschaft dieser Situation Rechnung zu tragen. Anlässlich einer Visitation des Krankenhauses am 22. Juli 1945 wurde im Beisein des Bürgermeisters und Vizebürgermeisters von Amstetten „die schlimme Lage des Bezirks bezüglich der vielen angesteckten Frauen“ besprochen:

*Die Frauen aus dem Gebirge, in welchem sich Vergewaltigungen und Ansteckungen in den einzelnen Gehöften noch immer in großer Zahl abspielen, kommen äußerst schwer nach Amstetten und wenn sie dort sind, reicht der Bettenbelag des Krankenhauses nicht hin, sie für die notwendige Zeit einer anstaltsärztlichen Behandlung zuzuführen. Auf Vorschlag des Herrn Bezirkshauptmannes und der beiden Bürgermeister wird übereingekommen, das Schloß Gießhübl, ca. 4 km von Amstetten entfernt, in dem sich eine Landwirtschaftsschule befindet, die seit Monaten nicht belegt ist, [...] dahin zu inspizieren, ob es möglich sein wird, für 2–3 Monate eine Tochterstation des Krankenhauses Amstetten ausschließlich für geschlechtskranke Frauen daselbst zu errichten.<sup>50)</sup>*

Obwohl das Krankenhaus in den Sommermonaten 1945 bereits mit den Patienten der herrschenden Typhusepidemie überfüllt war – dies war mit ein Grund eine Dependence zu eröffnen – dauerte die Inbetriebnahme der Station Gießhübl noch bis zum 8. Oktober 1945. Sie hatte Belagsraum für 72 Personen, und am 12. Dezember 1945 berichtete der Leiter des Krankenhauses Amstetten von insgesamt 172 eingewiesenen Patientinnen – bäuerliche Frauen aus den Gebirgstälern des Bezirks. Auch im Krankenhaus selbst wurde eine eigene Baracke errichtet, in der weitere 48 Frauen behandelt wurden.

Die Behandlung der Geschlechtskrankheiten – in der Mehrzahl wurde Gonorrhöe diagnostiziert –, erfolgte mit Sulfonamiden, eine Behandlungsmethode, die sich nicht

<sup>50)</sup> ZRG L.A. VII/5-661-1945/NZ. 737/46, Landwirtschaftsschule Gießhübl.

immer effi  
sich in Kr:  
Kombinati  
dauerten  
Behandlung  
verließen:  
gingen; 46  
Die Annah  
Landesam  
nahe:

*Zur Fesi  
an ihrer  
ärztliche  
wiesen,  
betroffen  
begeben  
werden.<sup>51)</sup>*

Auch auf c  
dung“ mit  
den lassen  
chungen v  
den vorlieg

#### 3.1.1. Ein a

Um die Kr  
zwischen d  
amt VII/S:  
reich scheir  
Räumung,  
Räumungsl  
daß sich b  
Weiterführ  
Krankenha

*Von einer  
Erfahrung  
noch imm*

Geräumt w  
festgehalten  
schaft vom  
Patientinne  
Schließung  
Landwirtscl

<sup>51)</sup> ZRG L.A.  
<sup>52)</sup> BH Melk  
Geschlechtsve  
<sup>53)</sup> NÖLA, Sl  
pie.  
<sup>54)</sup> BH Melk

immer effizient erwies. Viele Frauen waren bereits sulfonamidresistent und mußten sich in Krankenhausbehandlung begeben, um „nebst der üblichen internen Kur, eine Kombinationskur mit Injektionen zu absolvieren.“<sup>51)</sup> Diese Therapiemaßnahmen dauerten etwa vier Wochen. Relativ hoch war die Anzahl der Frauen, welche die Behandlung abbrachen und mit noch positiven Befund dieses Behandlungszentrum verließen: Die Ärzte berichteten von 38 Frauen, die gegen ihr Anraten nach Hause gingen; 46 Frauen dagegen wurden als geheilt entlassen. Die Annahme von gynäkologische Zwangsuntersuchungen legt der Erlaß Nr. 773 des Landesamtes VII, betreffs „Erzwungener Geschlechtsverkehr“, vom 16. August 1945 nahe:

*Zur Feststellung, ob die Frauen, bei denen ein Geschlechtsverkehr erzwungen wurde, Schaden an ihrer Gesundheit genommen haben, erscheint es notwendig, daß alle diese Frauen einer ärztlichen Untersuchung zugeführt werden. Die Bezirkshauptmannschaften werden daher angewiesen, den Herrn Bürgermeistern aufzutragen, durch Anschläge an geeigneter Stelle den betreffenden Frauen bekanntzugeben, dass sie sich unbedingt zur ärztlichen Untersuchung zu begeben haben. Von diesem Erlass wollen alle Ärzte in geeigneter Weise in Kenntnis gesetzt werden.<sup>52)</sup>*

Auch auf den in allen Orten affichierten Plakaten wird eine „Unterlassung der Meldung“ mit Strafe bedroht<sup>53)</sup>, und die Erzählungen der Frauen aus den Gesprächsrunden lassen auf eher rigide Maßnahmen der Behörden schließen. Daß Zwangsuntersuchungen von den Ärzten tatsächlich durchgeführt wurden, ist allerdings weder aus den vorliegenden Akten noch den den Erzählungen der Frauen zu entnehmen.

### 3.1.1. Ein aufschlußreicher Streit

Um die Krankenstation Gießhübl bei Amstetten wurde eine intensive Korrespondenz zwischen dem Leiter der Landwirtschaftsschule Hofrat Dr. Schauer und dem Landesamt VII/Sanitätsdepartement bzw. der BH Amstetten geführt, die recht aufschlußreich scheint: Schon vor Eröffnung der Station beehrte die Landwirtschaftsschule die Räumung, da der Lehrbetrieb mit 12. Oktober 1945 anlaufen sollte. Ein zweites Räumungsbegehren wurde bereits zwei Monate später mit dem Hinweis eingebracht, daß sich bei der bäuerlichen Bevölkerung eine „gewisse Erregung zeigte“, ob der Weiterführung dieses Behandlungszentrums für geschlechtskranke Pflegelinge. Der Krankenhausleiter argumentierte dagegen:

*Von einer Wiedereröffnung der Schule in Giesshübl [...] wäre entschieden abzuraten, da nach den Erfahrungen bei der Einlieferung geschlechtskranker Frauen in das Krankenhaus Übergriffe noch immer vorkommen, was bei der Isoliertheit des Hauses zu denken gibt.<sup>54)</sup>*

Geräumt wurde die Station erst im August 1946; allerdings unter der ausdrücklich festgehaltenen Mißbilligung des Pflegepersonals. Laut Erlaß der Landeshauptmannschaft vom 7. 5. 1946 wurden die 20 noch in stationärer Behandlung stehenden Patientinnen in das Krankenhaus von St. Valentin verlegt. Als Begründung der Schließung wurde unter anderem angegeben, daß dem Bericht des Direktors der Landwirtschaftsschule nach „... das Verhalten der weiblichen Insassen des Spitals

<sup>51)</sup> ZRG L.A. VII/5-661, Amtsvermerk vom 8. August 1945.

<sup>52)</sup> BH Melk VII/78-91/1945, Erzwungener Geschlechtsverkehr; L.A. VII/5-773-1945, Erzwungener Geschlechtsverkehr, 16. August 1945.

<sup>53)</sup> NÖLA, Slg. Ausstellung, Plakat, „Kundmachung der Landeshauptmannschaft Scheibbs“ (Kopie).

<sup>54)</sup> BH Melk VII-12(4) 1.7.1945, Zählung.

mehr als fragwürdig ist, sodass es im Allgemeininteresse der Bevölkerung gelegen wäre, diesen verbliebenen Rest des Frauenspitals zu liquidieren.“<sup>55)</sup> Schmidt-Harzbach beschreibt solcherart „fragwürdiges Verhalten“ der vergewaltigten Frauen als eine kollektive Reaktion auf die erlebte Demonstration von Erniedrigung, Macht und Zerstörung:

*Durch Spott, Hohn und Zynismus versuchten die Frauen mit dem Ertrittenen fertig zu werden. In den Kellern, Wohnungen, beim Schlangestehen wurde über Vergewaltigungen geredet wie über das Wasser oder die neuesten Lebensmittelzuteilungen.*<sup>56)</sup>

Derartige Erklärungsmuster waren der Nachkriegsgesellschaft fremd, und diese Korrespondenz eröffnet auch einen Blick auf die sich wandelnde gesellschaftliche Bewertung vergewaltigter und geschlechtskranker Frauen, ein Wandel, der sich innerhalb eines halben Jahres vollzogen hatte: War noch im Dezember 1945 relativ respektvoll die Rede von „geschlechtskranken Bäuerinnen“ gewesen, wobei von Seiten der Landwirtschaftsschule immer wieder Zweifel durchscheinen, ob es sich tatsächlich um solche handelte, so konnten schon ein dreiviertel Jahr später mit der Diskriminierung eben dieser geschlechtskranken Frauen die Interessen der Landwirtschaftsschule durchgesetzt werden. Sehr rasch wurden so den „bedauernswerten Opfern“ die den Vergewaltigungen und Geschlechtskrankheiten anhaftenden diskriminierenden Attribute<sup>57)</sup> verliehen. Angesichts dieses ambivalenten gesellschaftlichen Klimas scheint es nicht verwunderlich, daß Frauen ihre Erfahrungen mit Vergewaltigung verdrängen, verschieben und verleugnen.

### 3.2. Der § 144 und die Besatzungsindikation

Eine verzweifelte Situation trat für die Frauen ein, wenn sie nach einer Vergewaltigung eine Schwangerschaft feststellen mußten. Sie bestürmten die Ärzte um Hilfe, und schnell hatte sich unter ihnen das Gerücht verbreitet, es gäbe ein „neu erschienenes Gesetz“, das „die Unterbrechung von durch russisches Militär verursachten Schwangerschaften“ gestattete. Der Sprengelarzt von Blindemarkt ersuchte die Bezirksbehörde „gegebenenfalls [...] um die Zusendung eines entsprechenden Verordnungsauszugs“ und der Gemeindarzt von Texing ersuchte um Verständigung, „welches Verhalten bei Schwängerung nach Gewaltanwendung derzeit vorgeschrieben ist. Dürfen solche Frauen auf ihren eigenen Wunsch zur Unterbrechung in Spitälern gewiesen werden?“<sup>58)</sup>

Möglicherweise bezog sich dieses Gerücht über ein „neues Gesetz“ auf jenen, noch am 14. 3. 1945 vom Reichsminister des Inneren in Berlin herausgegebenen Erlaß über die „Unterbrechung von Schwangerschaften, die auf eine Vergewaltigung der Frauen durch Angehörige der Sowjetarmee zurückzuführen sind“. Dieser Erlaß sollte nach Willen des Gesetzgebers rasche und flächendeckende Verbreitung finden. Es sollte an zahlreiche Behörden wie Polizei und Regierung in Berlin, an die Ministerien Justiz, Propaganda und Gesundheitswesen, an die Reichsärztekammer und die Gesundheitsämter, Wehrmacht und Parteiorganisationen ergehen.<sup>59)</sup>

Mit der wiedererrichteten Republik Österreich traten jedoch auch ihre alten Gesetze in Kraft, so auch der § 144, der den Schwangerschaftsabbruch mit Ausnahme einer

<sup>55)</sup> ZRG L.A. VII/5-661-1945, NZ. 737/46, Landwirtschaftsschule Gießhübl; L.A. VII/5-170/1-1946, Rechtzeitige Räumung der landw. Landes-Lehranstalt in Gießhübl b. Amstetten, 6. August 1946.

<sup>56)</sup> SCHMIDT-HARZBACH, April 1945 62.

<sup>57)</sup> Vgl. dazu Eva WIDERHOFER, Stereotype Einstellungen gegenüber vergewaltigten Frauen (Wien 1987).

<sup>58)</sup> BH Melk VII-12/1945, Zählung, VII-23(14), 16. Juli 1945.

<sup>59)</sup> SCHMIDT-HARZBACH, April 1945 60.

medizinische  
denen der N  
was zu mach  
zu herrscher

Herr Dr.  
Schwanger  
abwarten.<sup>6)</sup>

Doch sämtli  
Zuge der Q  
die Antwort  
Akt enthält  
zuständigen  
denen ein G  
geführt wür  
Hinweise, d  
es viele. „O  
Leute Besch  
Adolf Schär  
satz:

Die künstl  
der Ärzte  
geschwäng  
bis zu ein  
Gewalt in

Maria Mesr  
Helmer, nac  
manns Figl  
Frauen' den  
zuführen [...  
2. März 195  
„involvierter  
gegen Strafv

Die Behön  
aber darau  
Zusammen

Offenbar du  
ches Quellen  
cher Akt de

<sup>60)</sup> NÖLA, S  
Perchtoldsdorf

<sup>61)</sup> ZRG L.A.  
vermerk vom

<sup>62)</sup> Manuskrip  
(Wien 1992) 1

<sup>63)</sup> Adolf SCH

<sup>64)</sup> MESNER, §

<sup>65)</sup> MESNER, §

<sup>66)</sup> BH Melk,

er Bevölkerung gelegen  
en.“<sup>55</sup>)  
ten“ der vergewaltigten  
tion von Erniedrigung,

Erlittenen fertig zu werden.  
altigungen geredet wie über

fremd, und diese Kor-  
gesellschaftliche Bewer-  
del, der sich innerhalb  
1945 relativ respektvoll  
i von Seiten der Land-  
es sich tatsächlich um  
ut der Diskriminierung  
Landwirtschaftsschule  
erten Opfern“ die den  
iskriminierenden Attri-  
chen Klimas scheint es  
wältigung verdrängen,

nach einer Vergewalti-  
n die Ärzte um Hilfe,  
ibe ein „neu erschiene-  
Militär verursachten  
markt ersuchte die Be-  
itsprechenden Verord-  
Verständigung, „wel-  
zeit vorgeschrieben ist.  
echung in Spitäler ge-

esetz“ auf jenen, noch  
usgegeben Erlaß über  
swältigung der Frauen  
eser Erlaß sollte nach  
ng finden. Es sollte an  
ie Ministerien Justiz,  
und die Gesundheits-

uch ihre alten Gesetze  
i mit Ausnahme einer

); L.A. VII/5-170/1-1946,  
stetten, 6. August 1946.

ewaltigten Frauen (Wien

medizinischen Indikation ausdrücklich untersagte. Dennoch schien unter den Ärzten, denen der NS-Erlaß vom März möglicherweise bekannt war, in bezug auf die Frage, was zu machen sei, „wenn eine Vergewaltigung Folgen nach sich ziehe“, Unsicherheit zu herrschen:

*Herr Dr. X erklärt daraufhin, es bestehe zwar ein Verbot, aber er sei unbedingt dafür, Schwangerschaften nach Gewalttaten zu unterbrechen. Er wird aber hier noch höhere Weisung abwarten.<sup>60</sup>)*

Doch sämtliche Spuren, die auf eine derartige Weisung hindeuten, verliefen sich im Zuge der Quellenecherchen im Sande. Weder eine Weisung noch Anordnungen bzw. die Antworten der Bezirkshauptmannschaft Melk scheinen für das Jahr 1945 auf. Ein Akt enthält den oben erwähnten, mit 16. August 1945 datierten Erlaß, nach dem der zuständigen Bezirksbehörde aufgetragen wurde, zu sorgen, daß alle Frauen, „bei denen ein Geschlechtsverkehr erzwungen wurde“, einer ärztlichen Untersuchung zugeführt würden.<sup>61</sup>)

Hinweise, daß Schwangerschaften nach Vergewaltigungen unterbrochen wurden, gibt es viele. „Obwohl offenbar niemand offen über das Problem redete, wußten doch viele Leute Bescheid!“ – so beschreibt Maria Mesner<sup>62</sup>) die allgemeine Situation. Auch Adolf Schärf widmet in seinen Erinnerungen den Abtreibungen in Wien einen Absatz:

*Die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung war eine Operation, zu der sich ein großer Teil der Ärzte in Wien aus Überzeugungsgründen nie bereit gefunden hatte; der Notstand der geschwängerten Frauen wurde aber jetzt von den Ärzten aller Weltanschauungen anerkannt und bis zu einem bestimmten Kalendertermin wurde auf glaubwürdiges Zeugnis der angetanen Gewalt in den Wiener Spitälern die Unterbrechung der Schwangerschaft herbeigeführt.<sup>63</sup>)*

Maria Mesner verweist auf eine Korrespondenz zwischen Adolf Schärf und Oskar Helmer, nach der Helmer „in Anwesenheit des niederösterreichischen Landeshauptmanns Figl bei vielen Bürgermeisterkonferenzen aufgrund der ‚ständigen Bitten der Frauen‘ den Ärzten den ‚ausdrücklichen Auftrag‘, Schwangerschaftsabbrüche durchzuführen [...]“ gegeben habe.<sup>64</sup>) Aus einem Protokoll der Strafrechtskommission vom 2. März 1957 geht unter anderem hervor, daß die in den Schwangerschaftsabbrüchen „involvierten Ärzte“ mit den vorgesetzten Behörden eine Enquête abhielten, „um sich gegen Strafverfolgung abzusichern“.

*Die Behörden wollten die Abbrüche zwar nicht dezidiert gesetzlich zulassen, sie hätten sich aber darauf verstanden, „nichts zu unternehmen“, auch die katholische Kirche habe in diesem Zusammenhang „verständnisvoll geschwiegen“.<sup>65</sup>)*

Offenbar durch einen – für die Forschung „glücklichen“ – Zufall entging aufschlußreiches Quellenmaterial dem vorgesehenen Skartierungsplan. Es ist dies ein umfangreicher Akt der BH Melk<sup>66</sup>), und aus diesem Material ergibt sich eindeutig, daß der

<sup>60</sup>) NÖLA, Slg. Ausstellung, Protokoll der Sitzung des Verwaltungsausschusses am 17. Mai 1945 in Perchtoldsdorf (Kopie).

<sup>61</sup>) ZRG L.A. VII/5-661-1945, NZ. 737/46, Landwirtschaftsschule Gießhübl; L.A. VII/5-661, Amtsvermerk vom 8. August 1945.

<sup>62</sup>) Manuskriptauszug: Maria MESNER, Vom § 144 zum § 97. Eine Reform mit Hindernissen (Wien 1992) 10.

<sup>63</sup>) Adolf SCHÄRF, April 1945 in Wien (Wien 1948) 28.

<sup>64</sup>) MESNER, § 144 10.

<sup>65</sup>) MESNER, § 144 10.

<sup>66</sup>) BH Melk, Anzeige bei Schändungen und Entwendung von Heilmittel unter Androhung von Waf-

Schwangerschaftsabbruch – als „Interruptio“ oder „Curretagement“ bezeichnet – in der Nachkriegszeit nicht nur allgemein praktiziert, sondern auch behördlich verwaltet und kontrolliert wurde.

Im II. Band des Aktes (1946) liegen die Meldungen der Ärzte, der Gendarmerie und die im Amt der Bezirksgesundheitsfürsorge selbst angelegten Amtsvermerke über die von Frauen angezeigten Vergewaltigungen vor, weiters Sammelmeldungen der Gesundheitsfürsorge an das Sanitätsdepartement der Landeshauptmannschaft NÖ, und fallweise auch Überweisungsscheine an die „Genehmigungsstelle“ der niederösterreichischen Ärztekammer in Wien. Die Meldungen der Bezirks- an die Landeshauptmannschaft beziehen sich jeweils auf einen Erlaß des Landessanitätsdepartementes vom 14. August 1945, nach dem alle Ärzte, alle Gendarmeriepostenkommanden, die Bürgermeister sowie die Stadtpolizei dahingehend zu informieren seien, daß „jeder Fall von Schändung und jeder Fall von Entwendung von Medikamenten unter Androhung von Waffengewalt [...] unbeschadet der Erstattung sonstiger Meldungen unverzüglich“ der Gesundheitsbehörde bekanntzugeben sei.<sup>67)</sup>

Daß dieser Erlaß in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Praxis des durch Vergewaltigung indizierten Schwangerschaftsabbruches steht, belegt ein Schreiben des Amtsarztes, der in einem fraglichen Genehmigungsfall auf diesen Erlaß verweist.

### 3.2.1. Der Weg zum Schwangerschaftsabbruch

Aus dem vorliegenden Aktenmaterial läßt sich in den Grundrissen der Weg nachvollziehen, den Frauen – wollten sie sich einem Schwangerschaftsabbruch unterziehen – zu durchschreiten hatten. Voraussetzung für eine Genehmigung des Schwangerschaftsabbruchs war zunächst eine Anzeige bei Gendarmerie, Gemeindefunktionär oder bei der Bezirksgesundheitsbehörde. In dieser Anzeige wurden Datum, Ort sowie detaillierter Hergang der Vergewaltigung und manchmal auch der gynäkologische Befund des Arztes hinsichtlich einer Infektion und bestehender Schwangerschaft, aufgenommen.

Alle Anzeigen über Vergewaltigungen wurden der Bezirksgesundheitsbehörde gemeldet und von dort an das Landessanitätsdepartement weitergegeben. Stellte der Arzt nach einigen Wochen eine Schwangerschaft fest, schickte er die Frau zum Bezirksarzt, manchmal mit dem Ersuchen um Aufnahme zur *Interruptio* oder mit dem Hinweis, man möge das Nötige veranlassen. In der Regel erging dann von der Bezirkshauptmannschaft ein Schreiben an die Genehmigungsstelle der niederösterreichischen Ärztekammer in Wien mit einer kurzen Fallschilderung und Bitte um Überprüfung der Schwangerschaft und Genehmigung einer Unterbrechung. Mitunter lautet der entsprechende Passus „Frau X. wird zur Entscheidung an die Genehmigungsstelle überwiesen.“

Die schwangere Frau wurde durch die Genehmigungsstelle einem Krankenhaus überwiesen, wo der Abbruch mittels Curretage durchgeführt wurde. Der Krankenhausaufenthalt betrug drei Tage und die Kosten dürften von den Krankenversicherungen übernommen worden sein. Dies geht aus einer Anfrage der niederösterreichischen Gebietskrankenkasse an die BH Melk bezüglich ihres Mitglieds N.N. hervor: es wird hierbei um „ehemöglichste Mitteilung“ ersucht, „ob die Angaben („Curretament“ nach Vergewaltigung; Verf.) der Genannten der Wahrheit entsprechen“, damit der Fall abgeschlossen werden könne.<sup>68)</sup>

fengewalt, II. Band/1946. – Der I. Band, der vermutlich dieselben Agenden für 1945 beinhaltete, dürfte bereits der amtlichen Skartierung anheim gefallen sein.

<sup>67)</sup> NÖLA, Slg. Ausstellung, BH Melk VII-85, Abschrift: Anzeige bei Schändung und Entwendung von Heilmitteln unter Androhung von Waffengewalt vom 23. 8. 1945 (Kopie).

<sup>68)</sup> BH Melk VII-24/39 vom 27. März 1946, Anzeige bei Schändung.

Wie aus den schwangerschaftsabbruch offensichtlich schaft vermutet an die Geneh eine Anzeige in einem Am wurde sie an „hieramts or Mädchen bet Wochen“.

Ab Sommer 1 zusätzliche D besteht und Genehmigung nach Vergewaltigung Frau, da sie überweisen.“<sup>69)</sup> Für September daß ab nun gehandhabt w

Ein siebzehnj wollte, wird a sters ihres Or attestiert ihr „von der Kon und daß sie ö ein Schreiben deshauptmann eine Vergewalt behandelnden Eine Woche s Familie als „n gewillt sei, ein Auch der Bü Entführung d In einem andr Arztes zu den jungen Bauern die Betroffene einer Interrup

3.2.2. Zusammenfassung Gleichwohl di gerschaftsabbr

<sup>69)</sup> BH Melk zu

<sup>70)</sup> BH Melk VI

<sup>71)</sup> BH Melk VI

<sup>72)</sup> BH Melk VI

<sup>73)</sup> BH Melk VI

it“ bezeichnet – in  
hördlich verwaltet

Gendarmerie und  
vermerke über die  
meldungen der Ge-  
nenschaft NÖ, und  
der niederösterrei-  
die Landeshaupt-  
nitätsdepartements  
enkommanden, die  
1 seien, daß „jeder  
umenten unter An-  
stiger Meldungen

r Praxis des durch  
legt ein Schreiben  
sen Erlaß verweist.

der Weg nachvoll-  
ruch unterziehen –  
ig des Schwanger-  
eindearzt oder bei  
1, Ort sowie detail-  
ikologische Befund-  
rschaft, aufgenom-

eitsbehörde gemel-  
en. Stellte der Arzt  
u zum Bezirksarzt,  
mit dem Hinweis,  
der Bezirkshaupt-  
terreichischen Ärz-  
1 Überprüfung der  
ter lautet der ent-  
nigungsstelle über-

Krankenhaus über-  
r Krankenhausauf-  
ikenversicherungen  
derösterreichischen  
.N. hervor: es wird  
en („Curettement“  
rechen“, damit der

1 für 1945 beinhaltet,

lung und Entwendung

Wie aus den Dokumenten hervorgeht, wurde diese Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruchs bis in den Herbst 1946 hinein relativ großzügig gehandhabt. Obwohl offensichtlich viele Frauen Vergewaltigungen erst anzeigten, als sie eine Schwangerschaft vermuten mußten, schien dies die Entscheidung der Behörde zur Überweisung an die Genehmigungsstelle nicht wesentlich zu beeinflussen. So wird am 26. 1. 1946 eine Anzeige einer Frau wegen einer sieben Wochen zurückliegenden Vergewaltigung in einem Amtsvermerk der Gesundheitsfürsorge festgehalten; drei Wochen später wurde sie an die Genehmigungsstelle überwiesen mit dem Hinweis, daß die Meldung „hieramts ordnungsgemäß“ abgegeben wurde. Auch bei einem siebzehnjährigen Mädchen betrug der Zeitintervall zwischen Vergewaltigung und Meldung „einige Wochen“.

Ab Sommer 1946 scheinen in den Überweisungsscheinen an die Genehmigungsstelle zusätzliche Diagnosen auf. So am 21. 6. 1946: „Da derzeit eine Schwangerschaft besteht und die Genannte lungenschwach ist, wird sie zur Begutachtung an die Genehmigungsstelle überwiesen.“<sup>69)</sup> Oder im Falle einer jungen Frau, die zwei Tage nach Vergewaltigung dies bei den zuständigen Stellen anzeigte: „Es wird ersucht, die Frau, da sie unter schwerster seelischer Depression leidet, einer Frauenklinik zu überweisen.“<sup>70)</sup>

Für September 1946 liegen zwei Fallbeispiele vor, die Anlaß zur Vermutung geben, daß ab nun die Voraussetzungen für einem Schwangerschaftsabbruch restriktiver gehandhabt wurden:

Ein siebzehnjähriges Mädchen, dessen Vater (!) eine Vergewaltigung geltend machen wollte, wird am 2. September mit einem Schreiben des Arztes und des Bürgermeisters ihres Ortes an die Gesundheitsfürsorge geschickt: Die Bestätigung des Arztes attestiert ihr eine Schwangerschaft, die des Bürgermeisters, daß sie am 20. 6. 1946 „von der Kommandantur mit einem Auto von der Wohnung abgeholt“ worden sei und daß sie österreichische Staatsbürgerschaft besitze. Noch am selben Tage ergeht ein Schreiben des Bezirksarztes an den Bürgermeister, der „auf den Erlass der Landeshauptmannschaft N.Ö. Zl. L.A. VII/5-738-1945 v. 14. 8. 1945“ hinweist, „wonach eine Vergewaltigung sofort, entweder vom zuständigen Gendarmerieposten oder vom behandelnden Arzt, also am 20.6.1.J. h.a. zur Anzeige gebracht werden muß.“<sup>71)</sup>

Eine Woche später schreibt der Arzt an die Bezirkshauptmannschaft, ihm sei die Familie als „nett“ bekannt und man könne dem Mädchen und dem Vater, der nicht gewillt sei, ein Kind von einem russischen Soldaten aufzuziehen, Glauben schenken. Auch der Bürgermeister wird wiederum eingeschaltet und bestätigt abermals die Entführung des Mädchens.<sup>72)</sup>

In einem anderem Falle besteht der Bezirksarzt auf einem Bericht des behandelnden Arztes zu den Angaben über die bei ihm rechtzeitig angezeigte Vergewaltigung eines jungen Bauernmädchens. Sie wird letztlich der Genehmigungsstelle zugewiesen: „Da die Betroffene in einem schweren psychischen Schock lebt, wird um die Genehmigung einer Interruptio gebeten.“<sup>73)</sup>

### 3.2.2. Zusammenfassung

Gleichwohl die Freigabe des durch („russische“) Vergewaltigung indizierten Schwangerschaftsabbruchs sicherlich eine sehr wirksame und hilfreiche Maßnahme für viele

<sup>69)</sup> BH Melk zu A.V. 21.6.46, Anzeige bei Schändung (Vermerk nicht vorhanden).

<sup>70)</sup> BH Melk VII-77/61 vom 13.7.1946, Anzeige bei Schändung.

<sup>71)</sup> BH Melk VII-138/67 vom 2.9.1945, Anzeige bei Schändung.

<sup>72)</sup> BH Melk VII-138/67 vom 9.9.1945, Anzeige bei Schändung.

<sup>73)</sup> BH Melk VII-138/68 vom 25.10.1945, Anzeige bei Schändung.

betroffene Frauen darstellte<sup>74)</sup>, wurden diese unter Vorzeichen durchgeführt, die außerhalb der Rechtsstaatlichkeit standen. Die staatliche Mitwirkung an der Schwangerschaftsunterbrechung nach „russischen“ Vergewaltigungen beschränkte sich keineswegs nur darauf, nichts gegen Ärzte zu unternehmen; in Zusammenarbeit von anzeigungspflichtigen Ärzten, der Gendarmerie bzw. Polizei und kommunalen Kräften mit der Gesundheitsbehörde wurden die vergewaltigten Frauen erfaßt und eine Schwangerschaftsunterbrechung wurde von der Gesundheitsbehörde nach vorgegebenen Bedingungen der Ärztekammer „empfohlen“.

Daß sich unter dem Deckmantel der „ethischen Indikation“ nach nachgewiesener Vergewaltigung durch sowjetische Soldaten auch andere Motive als das „berechtigte Verlangen der Frauen“ (Oskar Helmer) für die informelle Suspendierung des gesetzlichen Abtreibungsverbots wirksam waren, darauf deuten offiziell geäußerte Befürchtungen wie etwa die – bei Maria Mesner publizierte – von Oskar Pollak hin: „Zehntausende fremde Soldaten in wirtschaftliche und rechtlich gehobener Stellung verschieben gefährlich die Beziehung der Geschlechter.“<sup>75)</sup>

Es ist sicherlich auch kein Zufall, daß die hier aufgezeigte Verfahrensweise zum Schwangerschaftsabbruch in vielen Punkten den Durchführungsbestimmungen des nationalsozialistischen Erlasses vom 13. März 1945 entspricht. Es scheint naheliegend, daß in einer noch ungeordneten und unsicheren Situation auf jene strukturelle Vorgaben zurückgegriffen wird, die im administrativen, personellen und damit wohl auch im ideellen Bestand noch teilweise vorhanden waren.<sup>76)</sup>

Auch Frau Schauer, die nach einer Vergewaltigung schwanger geworden war, bestärkt mit ihrem Bericht die Vermutung, daß es bei der bedingten Freigabe der Abtreibung während der ersten Besatzungszeit weniger um die Frauen ging, als darum, das Problem der unerwünschten „Russenkinder“ aus der Welt zu schaffen. Frau Schauer wurde zur Schwangerschaftsunterbrechung vorgemerkt, ohne daß sie um ihre Einwilligung gefragt worden wäre: *De hätt'n des einfoch so wegg'mocht!* Aus der heutigen Sicht wäre für die tiefreligiöse Frau eine Abtreibung unvorstellbar gewesen. Letztlich hatte sie jedoch kaum eine Chance, selbstbestimmt zu entscheiden, ob sie die Schwangerschaft austragen oder die Möglichkeit des Abbruch in Anspruch nehmen wollte. Auch der Dorfpfarrer, ein junger Benediktinerpater, dem sich Frau Schauer anvertraute, bestimmte über ihren Kopf hinweg:

GL: *Das haben Sie aber schon jemanden erzählt, daß Ihnen das passiert ist? Daß Sie vergewaltigt worden waren?*

Frau Schauer: *Jo, aber nur dem Dr. B. [Pfarrer von W.; Verf.]. Der hät g'sägt, i soll's neamd säg'n, d' Chefin, de alte net damit aufreg'n, net.*

[...]

<sup>74)</sup> Über das Ausmaß der Schwangerschaftsabbrüche geben möglicherweise die Geburtszahlen für das Jahr 1946 Auskunft: Aus einem Vergleich der Zahlen für 1945, 1946 und 1947 geht hervor, daß 1946 in zufällig ausgewählten Orten des Bezirks Melk deutlich weniger Kinder geboren wurden als in den Vergleichsjahren.

<sup>75)</sup> MESNER, § 144 11.

<sup>76)</sup> In der Leitung der Ämter und Krankenhäuser und in den Gemeindepraxen waren auch nach der „Stunde Null“ dieselben Personen wie zuvor in der NS-Administration tätig. Dies geht auch aus Akt ZRG L.A. VII/5-661-1945 vom 8. August 1945, Landwirtschaftsschule Gießhübl b. Amstetten, Ausweichstation zur Unterbringung geschlechtskranker Personen, hervor: „Zur Information sei beigefügt, daß von den Ärzten des Krankenhauses im Kataster der Ärztekammer N.Ö. Dr. B[...], Karl, als NSFK-Obergruppenführer und Dr. B[...], Adalbert, Pg. (Mitgl. Nr. 5, 219.129!) aufscheint. Dr. B[...] ist illegal und von der Landeshauptmannschaft vom Dienst suspendiert.“ In den Akten scheint der Primararzt Dr. Karl B. noch im Dezember 1945 als Leiter des Krankenhauses auf.

*I hãb dan  
zum Dok  
untersuch  
ma zersch  
net g'wiss  
Schreib'n  
Amstetten.  
tan wir nu  
bin.*<sup>77)</sup>

Beinahe  
Möglichl  
sich „Ab  
ma, das  
weniger  
bäuerlic  
terbrech  
tution in  
Frauen l

### III. We

1. Frauen  
Frauen  
Patriarc  
paßt un  
beitungs  
Ereignis  
schlacht  
in ihren  
unbrec  
streibt –  
ders gef  
Darübe:  
ger An  
weiterle  
ist. Um  
ren<sup>78)</sup>, 1  
sentlich  
langjäh  
äußerst  
von der

2. Erzä  
Die Erz  
der Aus

<sup>77)</sup> SVEI  
<sup>78)</sup> Siegf  
schrift fi  
ner Psyc  
1946 üb  
beim bl

*I hãb dann oiweil Måg'nweh g'hobt und schlecht woar mir ãlleweil und dã hãt er g'sãgt i soll zum Doktor geen. Dann woar des, wia ma ãlle untersuach'n geh hãb'n miass'n. Hãb'n ma untersuach'n geh'n miass'n, wei waunn ma aung'steckt woard'n wãr'n von de Russ'n. Dã hãb'n ma zerscht zu unserm Doktor geh'n miass'n und dann noch zu an aundern in Amstetten. I hãb ãber net g'wisst, wia und wã. Und dã hãt er [der Bezirksarzt von Amstetten—d. Verf.] mia a Schreib'n mitgeb'n, a Briafel. [...] Sãgt oft da Pfoarrer, der Dr. B., wãs g'sãgt hãb'n unten in Amstetten. Zoag i eahm's Briafel, er hãt's aufg'mãcht und glei z'riss'n. Hãt a g'sãgt: 'Na, des tan wir net!' Sãg i: 'Wãs is den leicht?' No, oft hãt er da alten Chefin g'sãgt, dãß i schwanga bin.<sup>77)</sup>*

Beinahe alle Frauen in den Gesprächsgruppen erzählten und berichteten über die Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruchs nach Vergewaltigung. Allerdings stellte sich „Abtreibung“ als ein äußerst heikles und hochtabuisiertes Thema dar, ein Thema, das die Frauen nur in Verschiebung und Abspaltung auf andere, in der Regel auf weniger „anständige“ Frauen hin abhandeln konnten: So brachten insbesondere die bäuerlichen Frauen, jene Frauen, die nach Vergewaltigung einer Schwangerschaftsunterbrechung in Anspruch nahmen, des öfteren mit Leichtfertigkeit ja sogar mit Prostitution in Zusammenhang und entsprechen damit der weitverbreiteten Meinung, viele Frauen hätten die Möglichkeit des Abbruchs auch ohne Not genutzt.

### III. Weibliche Verarbeitungsmuster

#### 1. Frauen erzählen

Frauen leben nicht außerhalb der gesellschaftlichen Strukturen. Sie haben sich im Patriarchat „eingerichtet“, sich seinen Gesetzen und Normen untergeordnet, angepaßt und sie verinnerlicht. So haftet auch den Erinnerungen der Frauen jene Verarbeitungsgeschichte an, die sowohl im propagandistischen Vorfeld des historischen Ereignisses als auch in der ihm nachfolgenden propagandistischen „Vergeltungsschlacht“ Deutungen und Interpretationen bereitstellt. Auch die Frauen beschwören in ihren Erzählungen die alles beherrschende Figur des brutalen, primitiven und unberechenbaren „Russen“, der plündernd und vergewaltigend durch die Gegend streift – und in seiner rassistischen Ausgestaltung als „Mongole“ und „Asiate“ besonders gefürchtet war.

Darüber hinaus lassen sich aber in den Erzählungen auch die Spuren „widerständiger Anpassung“ finden. Frauen mußten auch nach dem Ereignis der Vergewaltigung weiterleben in einer Gemeinschaft, deren Haltung in dieser Frage gegen sie gerichtet ist. Um sich ihre sozialen Beziehungen, ihre gesellschaftliche Akzeptanz zu bewahren<sup>78)</sup>, mußten Frauen im Sinne der vorherrschenden Verarbeitungsgeschichte wesentliche Teile ihrer Erfahrungen umdeuten, verdrängen und verschweigen. Aus ihrer langjährigen und vielschichtigen Erinnerungsarbeit ergibt sich in der Gesamtheit eine äußerst differenzierte, aber auch komplexe Sicht der Ereignisse, die sich doch deutlich von der üblichen Verarbeitungsgeschichte unterscheidet.

#### 2. Erzähltopos: Das eigene „Davonkommen“

Die Erzählungen zu dem Komplex Besetzung und Vergewaltigung sind vor allem von der Aussage der meisten Frauen, selbst keinesfalls Opfer einer Vergewaltigung gewor-

<sup>77)</sup> SVEL 3 W 09.11.87 5(240–245).

<sup>78)</sup> Siegfried MATTI, Frauen in Österreich nach 1945. In: Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika WEINZIERL. Hrsg. Rudolf G. ARDELT u. a. (Wien/Salzburg 1985) 101–125: „Der Wiener Psychiater Erwin Stransky hat auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung 1946 über die ‚Sexualität der Heimkehrer‘ referiert und darauf hingewiesen, daß sich Männer schon beim bloßen Verdacht auf Vergewaltigung von ihren Frauen abzuwenden begannen.“

den zu sein, geprägt. Frauen berichten zwar ausführlich von vielen Vergewaltigungen, die sie gesehen oder von denen sie gehört haben, sie selbst aber konnten sich stets retten, sind meist eben noch „davongekommen“. Im Kontext der Nachkriegserinnerungen sind die Geschichten des „eigenen Davonkommens“ – das meist an jeweils bewährte und wirksame Abwehrstrategien gebunden wird – die am häufigsten und von allen Frauen erzählt.

Die Bedeutung, die in diesen „Davonkommens-Geschichten“ liegt, ist zunächst im Kontext der patriarchalischen Anpassung der Frauen zu sehen. In diesen Geschichten kommt nicht nur die begründete Angst vor den Konsequenzen einer Veröffentlichung der eigenen Vergewaltigung, sondern auch die Internalisierung des gängigen sexistischen Vorurteils zur Vergewaltigung zum Ausdruck, nämlich, daß die Frauen an ihrer Vergewaltigung mitverantwortlich und mitschuldig sind. So enthalten diese Erzählungen auch eine Art „Botschaft“ der Frauen, die an die kollektive Struktur der Erzählgruppe geknüpft ist, die ja in einem verlängerten Sinne Öffentlichkeit darstellt – die Frauen eines Dorfes kommen zusammen, Frauen sollen für die Nachwelt erzählen, etc.: „Seht her, ich habe mir nichts vorzuwerfen, ich bin schnell genug gerannt, habe mich gut genug versteckt, war klug genug.“ Gleichzeitig aber liegt in der Umkehrung dieser „Botschaft“ auch die Stigmatisierung: Frauen, die vergewaltigt wurden, sind möglicherweise nicht schnell genug davon gerannt, haben sich nicht gut genug versteckt, haben sich nicht verkleidet usw.

GL: *Und so haben'S Ihma nix tan, die Russen?*

Frau Thaler: *A ja, wenn ma net g'rennt g'ua is, hätt'ns a sicher tan. Ganz schen hätt'ns paßt. Dã hätt'n, glaub i, a drei glei paßt. Oamoi san ma knapp drang'west, i und d'Hausfrau. Und håb i g'sågt: „I muaß zu mein kloan Mensch schauen.“ De is eh schon groß g'west, groß net, åwa schon hoit. Hab i g'sågt, „I muaß zu mein kloan Kind schau!“ Sogt Hausfrau: „Låß mi net alloan!“ I håb ma denkt, „i kann dir net hølfen, wannst sölber koa Ausred find'zt!“ I håb g'sågt: „Des kann i vor mein Mann net verantwort'n, daß i dã bleib!“.*<sup>79)</sup>

Darüber hinaus lassen sich die „Davonkommens-Geschichten“ der Frauen auch vor dem Hintergrund der herrschenden Verarbeitungsgeschichte durchaus in einem widerständischem Sinn interpretieren. Es steckt in dieserart Aufbereitung ihrer Erfahrungen auch eine deutliche Absage an die ihnen im patriarchalischen Verarbeitungskontext zugeordnete Rolle des passiven, hilflosen Opfers. In fast allen Fällen stellen sich die Frauen als die Handelnden der Geschichte dar, die die Fäden ihres (sexuellen) Überlebens fest in den eigenen Händen behielten. Vor ihrer Stärke, Standhaftigkeit und Klugheit mußte der übermächtige, bewaffnete Angreifer letztlich kapitulieren. Mitunter wurden die Geschichten unter Gelächter und Gekicher „zum Besten gegeben“ und nicht selten mutierten in der Retrospektive eine „Horde“ wilder, betrunkenener und bedrohlicher „Russen“, zu jenen verdatterten und verschreckten „Stoffeln“, die die Arme voller Uhren, zwar Fahrräder stahlen, aber nicht damit fahren konnten.

*Heut lach'n ma, aber damals hab'n wir net g'lacht!*

### 3. Die individuellen und kollektiven Abwehrmuster

#### 3.1. „Davonrennen“

In den Erzählungen der Frauen ist vor allem die Allgegenwart der Angst vor Vergewaltigung spürbar. Wo immer „Russen“ auftauchten, wurde damit auch die drohende Vergewaltigung assoziiert. Gleichzeitig traten die jeweiligen Abwehrstrategien der

<sup>79)</sup> SVEL 6 M 00.00.88 3 (124–170).

Frauen in  
Besatzung  
Angst spie  
die häufig  
durchmes  
in die Fel  
die viele l

Frau Egg  
Wenn sie's  
san halt da  
g'seh'n. Je  
aufi. Da h

Frau Ros.

Frau Egg  
haben, auf  
bei dem S  
hereinter'm  
mi geb'n -  
g'sehen un  
zuwi ins  
passen, we  
Mir war's  
nacherg'rei

Der Gra  
wurde, d  
der Selb:

Frau Lin  
si jå dã d  
i Jåhre nu  
san's kem  
jetzt kem  
ster auss.  
mir sans  
Erdåpfife  
g'wesen,  
sen.<sup>82)</sup>

In den  
und das  
immer l  
Einige F

<sup>80)</sup> SVEL  
<sup>81)</sup> Geme  
Angelege  
ehemalig  
durchkär  
tel. In: ( )  
<sup>82)</sup> SVEL

ergewaltigungen,  
nnten sich stets  
achkriegserinne-  
meist an jeweils  
häufigsten und

ist zunächst im  
iesen Geschich-  
iner Veröffentli-  
g des gängigen  
daß die Frauen  
enthalten diese  
ive Struktur der  
ichkeit darstellt  
achwelt erzäh-  
genug gerannt,  
egt in der Um-  
ergewaltigt wur-  
sich nicht gut

hen hätt'ns paßt.  
d'Hausfrau. Und  
st, groß net, åwa  
au: „Låß mi net  
t!“ I håb g'sågt:

auen auch vor  
s in einem wi-  
g ihrer Erfah-  
Verarbeitungs-  
Fällen stellen  
ihres (sexuel-  
e, Standhaftig-  
tlich kapitulie-  
r „zum Besten  
le“ wilder, be-  
areckten „Stof-  
t damit fahren

gst vor Verge-  
1 die drohende  
strategien der

Frauen in Kraft: Frauen begannen zu laufen, sich zu verstecken, sie traten den Besatzungssoldaten als alte Frauen verkleidet unter die Augen. Den hohe Grad der Angst spiegeln vor allem die Erzählungen über das „Davonrennen“. Es sind dies mit die häufigsten Geschichten der bäuerlichen Frauen. Im retrospektiven Erzählen durchmessen sie noch einmal den vielräumigen Hof, laufen beim Stall hinaus, hinein in die Felder, in den Wald – schon atmlos – hinauf auf den Berg. Eine Geschichte, die viele Frauen erzählen:

Frau Egger: *Jå, die håben eh paßt, oaner håt oben passt und oaner unterm Haus paßt im Moos. Wenn sie's g'hört haben, san mir schon dahin g'wen aufi, obers Haus oder hindh ins Holz. Mir san halt davon'teufelt. Aber hindh haben wir net so renna kenna, weil då håben's uns mehr renna g'seh'n. Jetzt san mir allweil durch d'Futterkammer, aufi und aufi durch d'Einfuhr und schon aufi. Da håb'ns a Locka g'håbt obn, und i renn a då aufi ...*

Frau Rosner: *Do ist's a ganz schönes Stückl aufi zu der Locka.*

Frau Egger: *Jå! I renn aufi, jetzt seh i den Russ daunergeh'n vom Haus. Der muß mi bemerkt haben, auf amoi geht er aufer, aber schon so schnell. I bin heroben bei der Locka, is er schon herunt bei dem Spoinhag. I übers Hag, umi und zuwi zur Stoanermühl. Und wie i schau, is er schon hereinter'm Hag, bis zur Stoanermühl is er mia nochg'rennt. I hab då kan Tropfen Bluat mehr für mi geb'n –, i bin umi in unserem Buch'nkogl, d'Muatter, de steht schon hereint, de hab'ns schon g'sehen und deuten mir recht. I håb überhaupt net g'schaut, wia oder wås. Umi in Bucherkogel, zuwi ins Graben, und do bin i einig'fallen bei der Tür. I war so fertig. Håb i g'sågt, sie sollen passen, wenn a Russ nacher kommt. Håt der Grabner g'sågt, er versteckt mi, daß i halt net da bin. Mir war's wurst, wås tan, wenn mir der nacherprakt hätt, aber g'schossen hot er net, aber nacherg'rennt is er mir d'Stoanermühl åber.<sup>80)</sup>*

Der Grad der Angst war aber bisweilen so hoch, daß die Angst selbst zur Gefahr wurde, daß die Grenze zwischen der von Rotarmisten ausgehenden Gewalttat und der Selbstbeschädigung sich verwischen.

Frau Linzmayr: *... und dann war ja de GPU<sup>81)</sup>, so wia bei uns de SS woar. De Schoarf'n, weil si ja då de Heimkehrer versteckt håb'n. Då san's kemma bei der Nåcht um Mitternåcht – des håb i Jahre net aus mia bråcht, oilweil wenn der Mond aufganga is. Jetzt denk i nimmer dran, åber, san's kemma bei da Haustir, mia hab'n a schwere Haustir g'håbt, håbn's pumpat, na, ja – und jetzt kemmans eina. Sågt d'Muatter, de woar hochschwanger: „Springen ma då beim Zimmerlfenster auss!“ Na i bin zerst auss, wia hoch is des – fåst zwei Meter. Na i bin davon g'rennt, net, mir sans nåch, na i bin g'rennt, i bin mei Lebtåg nu nia so g'rennt und i bin dann in des Erdåpfifeld in a Roanl eini, oft håb i nimma rennen können. Åba des san einige hundert Meter g'wesen, de i g'rennt bin. Nå und d'Muatta is hochschwanger gwest, de is liegen blieben herausen.<sup>82)</sup>*

In den vielzähligen Schilderungen des Davonlaufens mutet das Rennen der Frauen und das der Sowjetmänner manchmal auch wie ein mißverstandenes Spiel an: Wo immer Rotarmisten auftauchen, beginnen Mädchen und junge Frauen zu laufen. Einige Frauen vermuteten, daß es den Rotarmisten Freude machte, sie zu erschrecken.

<sup>80)</sup> SVEL 13 E 23.3.90 6 (340–407).

<sup>81)</sup> Gemeint sind hier offensichtlich die Angehörigen des NKWD (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten, der Nachfolger der GPU). Einheiten des NKWD waren mit der Ausforschung ehemaliger Wehrmatsangehöriger beauftragt. Überfallsartig wurden von den Truppen Ortschaften durchkämmt. – Vgl. Wilfried AICHINGER u. Hans Michael ROITHNER, Kriegsende 1945 im Waldviertel. In: Österreichische Militärische Zeitschrift (= ÖMZ) 4/1975, 282–290, hier 290.

<sup>82)</sup> SVEL 3 W 00.00.88 6 (301–306).

„Mädchen jagen“, zitiert Frau Koller, Kleinbäuerin aus Y. (\*1910), einen jungen, gutmütigen Russen, „das ist gut!“

Im Topos des Davonlaufens tritt jeweils die darin enthaltene Bedeutung hervor: Die Todesangst der Gejagten, die Dramatik des um sein Leben Laufens, aber damit verbunden auch Stolz über die eigenen Stärke, über das Entkommenkönnen, das mitunter einem Kräftemessen gleicht:

Frau Ensmann: *Na, bist manchmal so stark, wennst Angst håst.*

Frau Egger: *Aber håb mir immer denkt, mi dawischt keiner, i bi aoweit auf dem Standpunkt g'wen, mi dawischt koa Russ, ...<sup>83)</sup>*

### 3.2. Die physische Gegenwehr

Aus diesem Konnex ergibt sich ein weiterer Erzählzusammenhang; der Erzählung von Frau Egger, Bauerntochter/Hausfrau aus der Gesprächsrunde E. (\*1926), folgt ein Gespräch über Formen der physischen Gegenwehr. Offenbar im Bewußtsein ihrer, durch schwere Arbeit meist gut ausgebildeten Körperkräfte setzten bäuerliche Frauen diese zur Abwehr gegen die fremden Soldaten ein. So erzählt Frau Ensmann, wie sie und ihr Vater einen „Russen“ ohne viel Federlesens außer Gefecht setzten:

Frau Ensmann: *Jå und då is oaner zuwergaunga, kimmt er und froagt, ob er schlåf'n kann då. I håb bügelt, sågt da Våter, du geh mit Deiner Bügelei. Jetzt håb i mein Bügleisen g'numma, bin ins Schlåfzimmer umi, der [Soldat; Verf.] nåche und den Schuach schon einag'stellt.*

Frau Brugger: *Jå, daß d'Tür net zumåch'n kannst.*

Frau Ensmann: *Der Våter nåche, sågt er: „Schnapp man!“ Muast da denken, a stoarker Mann. I und da Våter håb'n ihn auf jeder Seit'n g'schnappt und owi in d'Großbau, owizahrt hoilt. Mei der håt sie g'wehrt!*

Frau Brugger: *Håbt's ihr den da hoiten kenna?*

Frau Egger: *Jå, håt der koan Pistoin g'håbt?*

Frau Ensmann: *Jå, de håt er nimmer außertun kinna, und nixe, weil wir håb'n ihn so schnell g'håbt, mein Gott ...*

Frau Brugger: *Då håbt's a a Schneid g'håbt. [...]*

Frau Ensmann: *Na, der is bei uns nimmer kemma, mir håb'n a Ruah g'hobt.<sup>84)</sup>*

Einige Frauen bewaffneten sich zur Abschreckung mit bäuerlichen Arbeitsgeräten, mit Sensen und Gabeln und trugen sie ständig bei sich.

Frau Koller: *Håbn'n sich net so 'traut [...] und a Werkzeug in d'Hand nehmen, a Sensen, a Sichel, puh, de san im Bog'n auß'n umi gangen, då håb'ns Respekt g'håbt, daß man ihnen einihaut [...], håb i g'sågt, nehmt's euch an Zeug und gemma, a Ruh war. Håb'n mi oilweil a weng so schief ang'schaut und håb'n sie verrollt.<sup>85)</sup>*

### 3.3. Verstecken

Neben dem Davonrennen gehörte das „Verstecken“ zu den bevorzugten Strategien der Frauen um den sexuellen Verfolgungen der „Russen“ zu entgehen. So boten vor allem die alten Bauernhäuser viele Möglichkeiten zum Verstecken: Heuböden, Schabgerüst, Mostkeller und Mehlkammer.

<sup>83)</sup> SVEL 13 E 23.3.90 6 (340–407).

<sup>84)</sup> SVEL 13 E 23.3.90 3 (137–152).

<sup>85)</sup> SVEL 1 Y. 19.3.90 5 (270–284).

Ein gängi-  
wegen de-  
gen würd  
Soldaten  
ten.

Frauen u  
verborg  
Frauen ei  
seneren C  
einem Or  
S. erzähl  
Kirche u  
gerückt, C  
schildert  
einer Na  
unter der  
schaften,  
licherwei  
winden.

Frau Cer  
z'sammke  
schon auf  
håb'n scho  
von der F.  
Bett, an K  
g'sågt, sie  
san alle v  
san a mit  
eintuan h  
so einikre  
mutiger w  
san's halt

### 3.4. „Ver

In der S  
nur jung  
als häbli  
ins Gesic  
buckelig  
sie die w  
ten für si  
an, an S  
Schenkel  
Männerk

### 3.5. „Bel

Eine im  
bedräng  
Eier und

<sup>86)</sup> SVEL

(\*1910), einen jungen,

Bedeutung hervor: Die n Laufens, aber damit intkommenkönnen, das

soweit auf dem Standpunkt

erhang; der Erzählung runde E. (\*1926), folgt ar im Bewußtsein ihrer, zten bäuerliche Frauen Frau Ensmann, wie sie efecht setzten:

zt, ob er schläfn kann dđ. in Bügleisen g'numma, bin hon einag'stellt.

ist da denken, a stoarker i d'Großbau, owizaht hoilt.

! wir hab'n ihn so schnell

ah g'hobt.<sup>84)</sup>

lichen Arbeitsgeräten,

'and nehmen, a Sensen, a t, daß man ihnen einihaut b'n mi oilweil a weng so

evorzugten Strategien ntgehen. So boten vor erstecken: Heuböden,

Ein gängiger Erzähltopos stellt das Verstecken im Heu oder Stroh dar, das jedoch wegen der ständigen Feuergefahr als äußerst gefährlich galt. Sich im Heu zu verbergen wurde meist als der letzte Ausweg des Entkommens geschildert, zudem auch die Soldaten auf der stetigen Suche nach Frauen meist die Heuböden und Ställe absuchten.

Frauen und Mädchen hielten sich oft Tag und Nacht in der Umgebung der Höfe verborgen. Frauen aus dem südlichen Mostviertel erzählen, daß Mädchen und Frauen eines ganzen Ortes sich in den Bergen versteckt hielten. Auch in den geschlosseneren Ortschaften und in Städten verbargen sich mehrere Frauen gemeinsam an einem Ort, in geheimen Schlupfwinkeln der alten Häuser, wie etwa Frau Gredler aus S. erzählt, in Kellern, Dachböden, oder sie kamen auch in öffentlichen Räumen wie Kirche und Rathaus zusammen. Vor die Türen der „Verstecke“ wurden Schränke gerückt, Geräte angehäuft. Manchmal ließen sich Frauen aber auch einmauern. Geschildert wird dieses gemeinsame Verstecken meist als kollektive Aktion eines Dorfes, einer Nachbarschaftsgruppe in der Stadt, etc. In einer Gruppe von vielen zu sein, galt unter den Frauen als der wirksamste Schutz vor Vergewaltigung. Diese Notgemeinschaften, unmittelbar nach der Besetzung erfüllten für die vergewaltigte Frauen möglicherweise die Funktion, den ersten Schock ihrer traumatischen Erlebnisse zu überwinden.

Frau Cerny: *Bei uns san soviel von W. auferkemma, i moan, da san mir schier a 25 Menscher z'sammkemma. In da Brandstatt am Christi Himmelfahrtstag. Um a siebene in der Früh san die schon aufakemma, und alle woin uma da zum Friedhofsberg, umi zum Amerikaner. Ja, weil de hab'n schon alle recht draufzahlt g'häbt, was die erzählt hab'n. De vom M. und a Dienstmensch von der F. ist's g'wen, a Junge. Und de häbt erzählt, Messer haben's neben ihr g'steckt, neben ihr'n Bett, an Rausch alle, goi. Und die von der F., die is direkt in der Brust zerbissen g'wesen. Sie häbt g'sägt, sie geht nie wieder z'ruck, sie geht halt umi zum Ami, is sowieso koa Leben nimmer dđ. De san alle verzweifelt g'wen. [...] Dđ san oft [dann; Verf.] noch Deutsche von der F. dag'wen, de san a mit aufer g'wen. Und dđ hab'n mir uns schon vorher amoi, hab'n g'sägt zu an Versteck was einitan hab'n mir g'moant, Tuchent'n oder wås. Und da san mir dann halt alle in de Strohlucka so einikreult, aber dđ hab'n mir kaum Platz g'habt. Nachmittag san alle dann wieder a weng mutiger word'n, woaft eh, na jetzt kreul'n mir net eini, des kennan mir auf d'Nächt a tuan. Jetzt san's halt am Heustock ob'n aufi, is gleich a weng lustig word'n oben.<sup>86)</sup>*

### 3.4. „Verkleiden“

In der Strategie des Verkleidens findet sich die falsche, aber gängige Annahme, daß nur junge, hübsche Mädchen und Frauen vergewaltigt werden. So versuchten Frauen als häßliche alte Frau zu erscheinen, sie schmierten sich Kuhmist, Ruß und Schlamm ins Gesicht, stopften sich Kissen und Fetzen unter die Kleidung, um unförmig und buckelig zu wirken. Mit einem möglichst ekeligen und kranken Aussehen versuchten sie die weithin bekannten Ängste sowjetischer Männern vor ansteckenden Krankheiten für sich zu nutzen, ebenso wie die Scheu vor menstruierenden Frauen. Sie gaben an, an Syphilis oder Tuberkulose zu leiden, strichen sich Blut oder rote Farbe an die Schenkel oder trugen ein rot gefärbtes Stück Stoff bei sich. Andere Frauen zogen sich Männerkleidung an und versuchten als Burschen „durchzukommen.“

### 3.5. „Bekochen“

Eine im bäuerlichen Kontext häufige Verhinderungsstrategie war der Versuch, die sie bedrängenden Soldaten mit Essensangeboten „abzulenken“. Meist briet man ihnen Eier und Kartoffeln. Diese Strategie wurde vor allem von älteren Frauen angewandt

<sup>86)</sup> SVEL 13 E 23.3.90 2 (90–100) (110).

um den jüngeren die Gelegenheit zu geben aus dem Gesichtskreis der „Russen“ zu verschwinden. Der Mutter von Frau Egger gelang es offenbar, die Soldaten durch die Bewirtung vom Versteck ihrer Töchter wegzulocken.

Frau Egger: *Äber amoi hãb'n mir a net g'wußt, wãs mir tun miãßen. Das is auf d'Nãcht g'wen, woãßt eh, da san mia dauneganga in Garten, hãb'n eh oiweil aufpaßt, doß koane Russ'n kemman. Und hãben uns g'kampet [gekãmmet; Verf.], da sitzen wir halt auf an Bankerl hertan und tuan uns kampen. [...] Auf oamoi schliãft dã da N.N, der Ukrainer, und drei Russen. Mei, jetzt san mir dahin g'wesen, äber wohin. Und dã hãben mir im Tenn, da ist d'Strohhütten g'wen. [...] Jetzt kreul'n mir ganz aufi, weil beim Boden hãben's schon einerg'leucht mit der Taschenlamp'n, de san oft ins Haus gaunga, de haben uns bemerkt, wo wir san [...]. Und oft kummt d'Muatter aussì – sagt's: „Menscher, i tua Eierspeis kocha drinn, die essen jetzt recht. [...] Und de san's zwoa Stund dag'sessen, und mia miassen dã drinn liegen. Nau und oft sans äber dann doch fort ...<sup>87)</sup>*

Frau Rosenauer, eine Wienerin, hatte sich mit ihrer kleinen Tochter bei befreundeten Bauern in Reinsberg einquartiert um dort auf die Heimkehr ihres Mannes zu warten. Auch sie erzählte, daß während die Bäuerin den „Russen“ aufkochte, sie in den Wald entkommen konnte.

Die „mütterliche“ Variante der weiblichen Abwehrmuster findet sich auch im Vorweisen von kleinen Kindern: Frauen hofften damit die sprichwörtliche „Kinderliebe“ der Soldaten für sich nutzen zu können.

Frau Türnitzer: *Jetzt hãb'ns mir's Radl g'stohl'n, hãt da Bürgermeister g'sãgt: Foahr äbi auf Melk auf d'Kommandantur. [...] Jetzt hãb i ma den kloan Buab'n mitg'numma, daß i endlich a weng an Schutz mithãb, fir mi, net ...<sup>88)</sup>*

Doppelt belastet waren Frauen, die nicht nur sich selbst vor den sexuellen Übergriffen zu schützen hatten, sondern auch die heranwachsende Töchter. Frau Thaler, Kleinhäuslerin aus der Gesprächsgruppe M. (\*1906), konnte hierbei auf einen in ihrem Haus einquartierten „Russen“ zählen:

*I hãb meassen nãch H. [...] s'Menscherl hãb mi no net mitnehma traut weg'n die Russ'n, wei dã a Woid ume is. Hãb ma denkt, de woar grãd in an so dummen Alter, so a weng ang'wãchsen dã. Des hãb i g'fiacht, jetzt hãb i's dahoam lãss'n. Jetzt hãb i g'sãgt zum Russ: „Paßt ma du auf sie auf.“ Hot er g'sogt: „Bevor dem Kind wãs passiert, würg i eahm äb.“ Hab i g'sãgt. „Brav bist, brauchst ma weg'n dem nix z'Essen geb'n.“ Weg'n dem is er brav, hãb i ma denkt.<sup>89)</sup>*

#### 4. Vergewaltigungssituationen

##### 4.1. Davonkommen durch „Schöntun“

Nicht immer erwiesen sich die „bewährten“ Abwehrstrategien als wirksam. So erzählte Frau Kramer von einer sich anbahnenden Vergewaltigung. Sie wurde trotz Vorweisen ihrer kleinen Kinder von einem „Russen“ auf seinem Pferd entführt. Aber auch in dieser Geschichte steht am Ende das „Davonkommen“. Frau Kramer, Kleinbäuerin aus der Gesprächsgruppe N. (\*1914), gelingt es, das offensichtliche Bedürfnis ihres Bedrängers nach zwischenmenschlicher Kommunikation für sich zu nützen. Sie verwickelte ihn in ein Gespräch und überredet ihn durch „Schöntun“ das Gewehr abzuliegen und mit ihr zu einem Bach zu gehen:

Frau Haider: *Hing'setzt hãbt's Euch?*

<sup>87)</sup> SVEL 13 E 23.3.90 9 (557).

<sup>88)</sup> SVEL 9 P 21.01.88 5 (215–230).

<sup>89)</sup> SVEL 6 M 00.00.88 6 (310–320).

Frau K  
vierzehu

Frau A

Frau K

Frau A

Frau K

brauchen

wengerl.

Bach. [.

ãwi zum

koane Sc

Und dar

wãs i hã

blieb'n,

Frau A

Frau K

sein mit

des ganz

Es ist c

gesichti

verbun

„Begeg

Frau K

geb'n.

4.2. Ab

In den

steht n

beschri

ein Ha

und be

Frau E

– krach

ersten 7

Hausga

einig'leg

drinnen.

drauft i

Frau“.

miass'n,

haben,

klopft,

GL: D.

<sup>90)</sup> SVE

Frau Kramer: *Då håt er mi g'frågt: „Wo Mann?“ und wie alt, daß i bin. I håb g'sågt, a vierzehner Joahrgang. Er auch: „Gut passen“, håt er g'sågt.*

Frau Adler: *Håt er schon so guat Deitsch kenna?*

Frau Kramer: *Jå, so viel håt er kennt. Und aufeinmal fangt er an zum Ausziehen.*

Frau Adler: *Maria, na! [...]*

Frau Kramer: [...] *Nau und dann sind wir då g'sessen, håb i g'sågt: „Aber du Büchse nix brauchen.“ Und er håt sich's åwaziehen låssen über'n Schädel, und i hob's aufig'schmissen, a wengerl so hint aufi. Håb i g'sågt „So viel Durst, möcht Wasser!“ Is s'Wåsser unten g'ronnen im Bach. [...] Der håt recht g'schwitzt, jetzt håb i ihn åwag'wischt a weng. Geht er wirklich mit åwi zum Wåsser då. Und i a weng so umeinanderdåtscht a weng im Wåsser bloßfüssig, håb jo koane Schlapfen ang'håbt. De håb i jå schon zet [verloren; Verf.] beim Reiten aussì då. [...] Und dann mit da Hosen, die is schon unt g'wesen, jetzt håt er net renna kinna. Und i bin g'rennt, wås i håb renna kinna. [...] Und då bin i g'rannt bis zum N. eini då. [...] Und dann bin i hucka blieb'n, hob i aomoi drang'lost. Dann is er aufig'ritten in K. [...]*

Frau Adler: *Wås des für Todesminuten san!*

Frau Kramer: *Åber nocher bin i ganz fertig g'west. Z'erst net. Håb i ma denkt, du muaßt guat sein mit eahm, weil, des wår dann a Vergewaltigung, åber wann i des no so lang aussizahn kann des ganze ...<sup>90</sup>*

Es ist dies eine Geschichte, die unter dem Vorzeichen der Gewalt auch jene Doppelseichtigkeit und Ambivalenz andeutet, die mit solchen „sexuellen Begegnungen“ verbunden sind. Mit dem „Davonkommen“ werden offenbar auch die mit diesen „Begegnungen“ verbundenen Empfindungen (bedingt) erzählbar.

Frau Kramer: [...] *Åber der is wirklich -, ganz schöne Wåsch ang'håbt und ålles. Då hått's nix geb'n.*

#### 4.2. Abwehr von Belästigung

In den vielen Erzählungen, die die eigene drohende Vergewaltigung beschreiben, steht nicht sosehr der anonyme brutale Überfall – wie etwa in den Anzeigeakten beschrieben – im Vordergrund. Meist wurden die Frauen und Mädchen von den, in ein Haus eindringenden „Russen“ mit einer Mischung aus autoritärer Aufforderung und bedrängender „Anmache“ belästigt.

Frau Egger: *Håt net lang dauert, san mit der Stoiarbeit fertig, auf einmal hör'n mir schon aufer - krach - krach - durch die Gattern durchi. Håb'ns erst beim Ramskogler plündert, san's glei den ersten Tåg auferkemma. Hab'n mir uns eing'sperrt, ins Kuchlstüberl. Und beim S., wo der Hausgarten g'wen ist, då håb'ns dann schon recht g'schossen. Und i håb mi schon unter d'Bank einig'legt, net, im Stübel, da håben mir so Bånk halt g'habt a, då hat de Großmuatter g'wohnt drinnen. Und d'N. oiweil schiaß'n g'hört, und sie schaut halt då a bißl in d'Höh, steht oaner draußt und gafft gråd so einer, net, und sieht d'N. Und jetzt: „Na wo junge Dame, wo junge Frau“. San's glei eahner vier in d'Stuben, der Vater, d'Muatter haben sich gleich herg'sitzen miass'n, glei zwoa, drei Säck aus'broat, alles wås da denken kannst, was då beim R. plündert haben, Butter, alles Bäckereien, alles. [...] Mir hab'n uns eing'sperrt g'habt, dann håt's amoi klopf, hat's g'sagt, M., N., mir soll'n halt außerkommen, weil de gaben koa Ruah net.*

GL: *Die Ukrainerin war da?*

<sup>90</sup>) SVEL 16 N 5.3.90 3 (88–100).

Frau Rosner: *Ja, d'Ukrainerin. San mir außi in Stoi, i sag dir's, i håb jo oiwei g'hoifen im Stoi, jed's a Stoig'wandl ang'legt, mit'n Kuhdreck håb'n mir uns ang'schmiert, [...]*

Frau Cerny: *Jå man hat halt g'moant, je schiacher man ist [...]*

Frau Rosner: *Håben's g'sågt: „Ah, wir schon wissen warum junge Madam so.' [...], i bin dann schon neben der Muatter g'sessen, und då sitzt si schon oaner da neben de N. her, håt ers oiwei so pãckt, und: „Ach, du schlafen geh'n mit mir!“ – net! [...] Jetzt is schnell der S.S. åbi ins M., då war recht a großer Mann, der is dann gleich aufakemma. Mir hab'n uns alle zwei schon herstell'n miass'n in der Stub'n, und wår'n schon zwoa mit uns außigaunga in d'Kammer, unbedingt, san schon a weng ang'soffen a g'wen. Aber der woar unser Rettung, der håt uns halt g'holft'n. Aber dann håbens schnell Haxen kriagt, aber alle Tag sans kemma.<sup>91)</sup>*

#### 4.3. „Reden“

Frau Schäffer, Bauerntochter/Hausfrau (\*1914 in Südmähren), die mit ihren drei kleinen Kindern in einer kleinen Wohnung in P. lebte, geriet in eine ähnliche Situation bei der Einquartierung eines Offiziers der Roten Armee. Sie konnte sich herausreden:

Frau Schäffer: *Bin i mit ihm gangen, hab i ihm des Bett zeigt, wo er schlafen kann, und då hått er mich so übers Bett rüber. Und i håb ein bißchen noch tschechisch können, net viel, aber ein bißchen und durch das hab ich mir leichter getan. Håb i g'sagt: „Na, Mein Mann is auch in Russland, aber der macht sowås net, der håt bestimmt das net g'måcht!“ Håt er mich nur ang'schaut und håt g'sagt: „Du brave Frau!“ Håt er mir auf de Schulter g'klofft und der håt mich dann immer beschützt. Der håt g'seh'n, daß des a brave Familie is und der woar meine Rettung dann, die nächsten Tag.<sup>92)</sup>*

#### 4.4. Der „russische“ Beschützer

Frau Schäffer spricht hier ein Motiv an, das auch bei anderen Frau eine Rolle spielt: Der Schutz der Frauen durch die Rotarmisten selbst. Mit dieser Strategie machten manche Frauen sich das patriarchalische Besitzprinzip zunutze. Eine Frau, die zu einem Mann gehört, wird für andere unantastbar.

Im „Beschützermotiv“ werden die hierarchischen Vorstellungen über die Rote Armee wirksam: Die Vorstellung von einer gebildeten, „anständigen“ Oberschicht und einer Masse von unzivilisierter, brutaler Soldaten. So ist der „Beschützer“ meist ein Offizier, ein deutschsprechender „gebildeter, feiner“ Mann, im Zivilleben vielleicht Lehrer oder Student, oder – in den Erzählungen der bäuerlichen Frauen vor allem vorkommend – ein ehrlicher älterer Bauer, der zuhause selbst Familie hat und die Nöte der hiesigen Bevölkerung versteht. Meist brachten die „russischen“ Beschützer auch Zucker für die Kinder und andere Lebensmittel, die den Frauen fehlten.

Die Erzählfigur des „russischen Beschützers“ bleibt allerdings fest eingebunden in den Topos des „Davonkommens“, berührt diese Erzählfigur doch auch die, für die Frauen sehr heikle Frage der Einwilligung in die sexuelle Begegnung. Manche Frauen gingen möglicherweise lieber ein freiwilliges Verhältnis mit einem Mann ihrer Wahl ein, als sich der permanenten Bedrohung durch Vergewaltigung auszusetzen. Eine freiwillige sexuelle Beziehung zu den Besatzern, aus welchen Gründen auch immer, wurde allerdings im Sinne der patriarchalischen Identifikation von den Frauen selbst jeweils als Leichtfertigkeit, als Prostitution oder auch als Fraternisieren stigmatisiert.

<sup>91)</sup> SVEL 13 E 23.3.90 7 (465–470) (472–476).

<sup>92)</sup> SVEL 3 P 22.10.87 3 (145–147).

Frau Sch den zu s Auch sie durchgeh neunzehr bei Krieg Heimatcl einer NK Frau Sch Stellung Familien Schauer's waltiger

Sie [die I daß da B oillweil g versteckt, net amoi

Ähnlich ermågd druck: W Bergen v diesen F usw. In Kraft, sc liefertwe

Auch in lichkeit. hervorge hierbei c angegeb den „Sch geht, ga die den sam mit Erzählun Darüber Hilfe der gewesen

<sup>93)</sup> SVEL

<sup>94)</sup> Josef I hen in de

<sup>95)</sup> BUCHI

wei g'hoifen im Stoi,  
..]

so.' [...], i bin dann  
her, hãt ers oiwei so  
S.S. å bi ins M., dã  
zwei schon herstell'n  
rmer, unbedingt, san  
s halt g'holf'n. Aber

lie mit ihren drei  
ne ähnliche Situa-  
onnte sich heraus-

fen kann, und dã hãtt  
en, net viel, aber ein  
ein Mann is auch in  
!“ Hãt er mich nur  
g'klopft und der hãt  
und der waor meine

u eine Rolle spielt:  
Strategie machten  
Eine Frau, die zu

ber die Rote Arme  
erschicht und einer  
zer“ meist ein Offi-  
eben vielleicht Leh-  
Frauen vor allem  
Familie hat und die  
sischen“ Beschützer  
Frauen fehlten.  
fest eingebunden in  
ch auch die, für die  
ng. Manche Frauen  
n Mann ihrer Wahl  
; auszusetzen. Eine  
ründen auch immer,  
on den Frauen selbst  
isieren stigmatisiert.

## 5. Hilfe und Solidarität

### 5.1. Die sozialen Dimensionen der Vergewaltigungen

Frau Schauer ist die einzige unter den Frauen, die erzählte, selbst vergewaltigt worden zu sein. Aber auch ihre Erzählungen sind primär vom Davonkommen geprägt. Auch sie ist beim Auftauchen eines Russen losgerannt, hat sich versteckt, doch sich durchgehend zu schützen, lag nicht allein in ihrer „Verantwortung“. Das damals neunzehnjährige Mädchen hatte während des Krieges beide Eltern verloren und lebte bei Kriegsende als Hausgehilfin im Haus eines Versicherungsinspektors, der in der Heimatchronik seines Dorfes Erwähnung fand, weil er, mit Pistolen bewaffnet, von einer NKWD-Streife aufgegriffen und mit dem Erschießen bedroht wurde.

Frau Schauer interpretiert ihre Vergewaltigung vor allem im Konnex ihrer sozialen Stellung in der bäuerlich-dörflichen Hausgemeinschaft, nach der das Gesinde zum Familienverband des Bauern/Hausherrn zählt und seinem Schutz untersteht. Frau Schauer's Verbitterung gilt nicht sosehr dem erlittenen Gewaltakt oder dem Vergewaltiger – als vielmehr dem Versagen ihrer Dienstleute, sie zu beschützen:

*Sie [die Leute, bei denen Frau Schauer angestellt war und lebte; Verf.] hãben's g'wisst, dãß da Baracken, dãß dã de Lãger woarn [der Russen; Verf.] Dã hãb'n de Ungarn schon oillweil g'sãgt zum N.: „Das nix gut für Mädchen!“, weil de anderen Mädchen hãben's ålle versteckt, de san in de Berg ob'n g'west. I han Mülch hoin miass'n von B. Nã, dã – und i hãb's net amoi g'wißt, wãs und wia.<sup>93)</sup>*

Ähnlich der Geschichte von Frau Schauer, kommt in Erzählungen ehemaliger Bauernmãge bzw. Tagelöhnerinnen die soziale Ebene der Vergewaltigungen zum Ausdruck: Während der Bauer mit seiner Familie nach Westen flüchtete oder sich in den Bergen versteckt hielt, wurde, offenbar im Bewußtsein der sozialen Abhängigkeit, diesen Frauen aufgetragen, weiterhin das Vieh zu versorgen, auf das Haus zu achten, usw. In ihrer Erinnerung – meist im Kontext des „Davonkommens“ aus eigener Kraft, schwingt immer noch die einstige Entrüstung und Empörung über ihr „Ausgeliefertwerden“ mit.

### 5.2. Die Haltung der einheimischen Männer

Auch in Österreich ereigneten sich die Vergewaltigungen in der Regel in aller Öffentlichkeit. In den offiziellen Darstellungen werden immer wieder diejenigen Männer hervorgehoben, die sich schützend vor die Frauen stellten. Josef Buchinger<sup>94)</sup> nennt hierbei die Zahl von 1.029 Frauen und Männern – die Zahl ist geschlechtsneutral angegeben –, die „von den Russen ermordet wurden, vor allem deshalb, weil sie sich den „Schändungen“ widersetzten.“<sup>95)</sup> Wie aus den Erzählungen der Frauen hervorgeht, gab es Männer – Brüder und Väter, aber auch Dienstherrn und Nachbarn –, die den Frauen klug und beherzt beigestanden sind. So etwa jener Vater, der gemeinsam mit seiner Tochter den „Russen“ einfach wegtrug, der „große Mann“ in der Erzählung von Frau Rösner etc.

Darüber hinaus erzählen Frauen aber auch, daß sie im allgemeinen nicht mit der Hilfe der Männer rechnen konnten. Dabei scheint es für die Frauen selbstverständlich gewesen zu sein, ohne die Hilfe der Männer auszukommen. Die Männer waren ja

<sup>93)</sup> SVEL 3 W 00.00.88 5 (240–245).

<sup>94)</sup> Josef BUCHINGER, Das Ende des 1000jährigen Reiches. Dokumentationen über das Kriegsgeschehen in der Heimat. 2 Bde. (Wien 1972).

<sup>95)</sup> BUCHINGER, Ende II 51.

auch gefährdet, von Verschleppung bedroht, etc. Hierzu werden von den Frauen gerne die Fälle angeführt, die die Hilflosigkeit der Männer angesichts der bewaffneten Besatzungsmacht demonstrieren sollten. Dennoch klingt in den Erzählungen der Frauen auch Verachtung und Geringschätzung durch, wenn sie über die „eigenen“ (österreichischen) Männer sprechen.

Frau Gredler: *Die E. is mit ihre Kinder und mit ihrer Mutter drinn in Lackenhofen g'wesen. Und mir – in unserem Haus – mir woarn ganz ohne Männer, weil der L. und der D., de san in der Nocht, wia d'Russ'n kemma san, aufi auf d'BH [Bezirkshauptmannschaft; Verf.] ob'n g'wen, de Feig'n. Und mir Weiber woarn allane im Haus. Und nur a oider Maunn, der woar von Wien herausen, der hät uns a net helfen können. Also de Männer hãb'n an eh nix hölf'n kenna.*

GL: *Wo woarn – warum woarn de auf der BH?*

Frau Gredler: *Najã, da woarn's sicherer ob'n, wia in eahnerer eigenen Wohnung.<sup>96)</sup>*

Besonders in den städtischen Gruppen wird immer wieder die Haltung des Andieners der Männer an die Besatzungssoldaten geschildert, die allerdings auch Züge eines politischen Ressentiments aufweisen. Es sind dies Männer – mitunter als Kommunisten bezeichnet – die die Soldaten auf Frauen aufmerksam machten, sie zu den Verstecken führten oder Frauen als Nationalsozialistinnen angaben. Erzählt wurde von Männern, die sich vor den Frauen als souveräne Beschützer aufspielten, im Augenblick der Gefahr kläglich versagten. Andere Männer versetzten Frauen in Angst und Schrecken, indem sie in detaillierten Schilderungen „Greuelthaten“ der „Russen“ verbreiteten. Allerdings wird daneben auch der Typ des kompetenten und klugen Vermittlers und Verhandlers geschildert, der meist ein Mann des öffentlichen Lebens war.

Seltener richten Frauen solcherart Gefühle und Ressentiments offen gegen die Männer der eigenen Familie. Deutlich jedoch geht aus den Berichten der erzählenden Frauen hervor, daß sich viele ihrer Männer, Väter, Brüder vor den „Russen“ in den Feldern und Wäldern versteckt hielten, während Frauen und Mädchen den Belästigungen und Angriffen der „russischen“ Soldaten ausgesetzt waren.

Es scheint vielfach so gewesen zu sein, daß Frauen die Männer schützten. Dies zeigt die Geschichte von Frau Linzmayr, in der Mutter und Tochter aus Angst vor der NKWD-Streife aus dem Fenster gesprungen sind. Während die schwangere Mutter verletzt liegen blieb – sie wurde von den Soldaten zuerst geschlagen, dann aber versorgt –, die halbwüchsige Tochter sich in einem Erdäpfelfeld zu verstecken suchte, hielt sich der Bauer mit seinen Kameraden, denen die Suche der NKWD-(GPU-)Truppe offenbar galt, im Wald versteckt. Doch wie für viele andere Frauen auch, war es für Frau Linzmayr offenbar selbstverständlich, von Vätern keinen Schutz zu erwarten.

Frau Linzmayr: *[..]. Und i hãb ma net hoam traut und von dort aus, hãb'ns g'sãgt, is mei Bruader behindert. De Ärzte hãb'n g'sãgt des woar schuld. Ah, des woar schiach, mei, woar des schiach und da Vãter woar nur a poar Kilometer weit in an Wald. Tãg und Nãcht sans in de Wãlder g'wesen, und de wãs g'funden hãb'n, mit de sand's ãg'foahrn. De san a poar Woch'n dã g'wen, hãb'n ma eahna wãs zum Ess'n brãcht, so daß neamd g'zehn hãt.<sup>97)</sup>*

Auch Frau Kramer läßt es nicht an deutlichen Worten fehlen, wenn sie von ihrem Vater, erzählt, der sie aus Angst gegen die „Russen“ „vorschickte“.

<sup>96)</sup> SVEL 3 S. 3.2.88 31 (1154–1161).

<sup>97)</sup> SVEL 3 W 19.11.87 6 (301–306).

Frau Kra  
hãtt'n an  
koan Schn  
Muaß i ei  
und ins V

Frau Sch

Frau Kra  
net glaubt,  
ang'setzt g  
eahm mitg  
dann is es  
nehmen's r

Frau Rin

GL: *I des  
verschrecke*

Frau Kr:

Frau Kr:

Frau Zel

Frau Kr:

5.3. Die

Eine auf  
durften,  
(Zivilarb  
kriegszei  
der Frau  
hervor. (C  
Armee v  
Frauen z  
aber für  
westliche  
zentriere  
die bäue  
Aus den  
den „rus  
sche Fra  
lige Ost  
Arbeitsg  
ambival  
heit dies

5.4. Die

Als eine  
Einquar

<sup>98)</sup> SVEL

<sup>99)</sup> Vgl. 1

Auch: Bt

en von den Frauen  
chts der bewaffneten  
a Erzählungen der  
über die „eigenen“

Lackenhofen g'wesen.  
d der D., de san in der  
nschaft; Verf.] ob'n  
Maunn, der woar von  
n eh nix hölf'n kenna.

Wohnung.<sup>96)</sup>

Haltung des Andie-  
lerdings auch Züge  
- mitunter als Kom-  
machten, sie zu den  
ben. Erzählt wurde  
tzer aufspielten, im  
ersetzten Frauen in  
„Greuelthaten“ der  
es kompetenten und  
ann des öffentlichen

fen gegen die Män-  
en der erzählenden  
en „Russen“ in den  
ädchen den Belästi-  
en.

schützten. Dies zeigt  
aus Angst vor der  
schwangere Mutter  
chlagen, dann aber  
u verstecken suchte,  
die Suche  
wie für viele andere  
ich, von Vätern kei-

, hãb'ns g'sãgt, is mei  
schlach, mei, woar des  
und Nãcht sans in de  
san a poar Woch'n dã  
t.<sup>97)</sup>

wenn sie von ihrem  
ste“.

Frau Kramer: *Is er [der Vater; Verf.] aussì kemma in Stall zu mir, i woar im Stall. D'Russen hãtt'n an Schnaps wollen. Sãgt er: „M., du muaßt eini geh'n, d'Russen nehmen mi mit, wenn's koan Schnaps net kriagn.“ „Heilicher Gott“, denk i mir, „de wiss'n ja goar net, daß i dã bin“. Muaß i eini gehn zu ea. Und dã hãb'n wir a große Schnapsflãsch'n g'hãbt, so a Korbflãsch'n, und ins Vorhaus hab i's hinglegt die leere.*

Frau Schinagl: *Wir haben a die leere hing'legt.*

Frau Kramer: *'Du Schnaps? Nix Schnaps! Kamerad ganzen Schnaps, schon g'holt.“ Hãben's net glaubt, ins Stubi eini gangen. Hãben so ein Mauerkastl g'hãbt. Und dã hãb i an Nußschnaps ang'setzt g'hãbt. Den muaß i kosten. Hãb ihn'an eh lossen dann. Hãb g'sãgt, „eh gut“. Hãben eahm mitg'numma. Und da Vãta is ãber schon – oaner hãt eahm schon am Wog'n draußt g'hãbt – dann is er [der Vater; Verf.] einakumma, M. i bin so froh, de hãben g'sãgt, auf Sibirien nehmen's mi mit.*

Frau Ringel: *Wie alt war er denn schon?*

GL: *I denk mir, haben die sich manchmal auch vielleicht an Spaß draußt g'mãcht, daß d'Leit verschrecken.*

Frau Kramer: *Na erpreßt hoit, weil des schon so a Locherl [Feigling] is, schon.*

Frau Kramer: *Woar eh net so alt. Aber is is hoit a Locherl g'west.*

Frau Zehethofer: *Hãt sich so richtig g'fürcht?*

Frau Kramer: *Jã sicher.<sup>98)</sup>*

### 5.3. Die ambivalente Figur der ZwangsarbeiterInnen

Eine außerordentlich zwiespältige Position in der Frage welche Hilfe Frauen erwarten durften, nehmen die russischen, polnischen und ukrainischen ZwangsarbeiterInnen (ZivilarbeiterInnen, Kriegsgefangene) ein. Sie werden in der Literatur zur Nachkriegszeit neben den Soldaten der Roten Armee am häufigsten als die Vergewaltiger der Frauen genannt.<sup>99)</sup> Aus den Erzählungen der Frauen geht dies allerdings nicht hervor. Ganz klar ist mit den Vergewaltigungen die Figur des Soldaten der Roten Armee verbunden. Die Ukrainer, Polen und Russen stehen in den Erzählungen der Frauen zum einen für „Verrat“ und „Kollaboration“ mit den „Russen“, zum andern aber für den klugen Ratgeber und Helfer der Frauen. Die „Zwangsarbeiter“ aus den westlichen Staaten sind in diesen Erzählungen nicht präsent. Im wesentlichen konzentrieren sich die Erzählungen, in denen die „Ostarbeiter“ eingebunden sind, auf die bäuerlichen Erzählgruppen.

Aus den Erzählungen der Frauen geht hervor, daß nicht nur einheimische Frauen von den „russischen“ Soldaten vergewaltigt wurden sondern auch ukrainische und polnische Frauen. Die häufigere Erzählfigur zu dieser Thematik ist allerdings, daß ehemalige Ostarbeiterinnen nun mit den „Russen“ herumzogen und ihnen, ihre ehemaligen Arbeitsgeberinnen „anschafften“. Doch auch hier ist die Bedeutung der Aussage ambivalent: Mitunter erzählen nämlich Frauen, daß sie gerade durch die Anwesenheit dieser ausländischen Frauen „verschont“ blieben.

### 5.4. Die Kommandanturen

Als einen sehr wirksamen Schutz vor Vergewaltigungen erlebten viele Frauen die Einquartierung von Offizieren sowie die Errichtung der Kommandanturen. Fast alle

<sup>98)</sup> SVEL 16 N 5.3.90 3 (108).

<sup>99)</sup> Vgl. hierzu Karl GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich (5°St. Pölten 1974) 525. – Auch: BUCHINGER, Das Ende II 139f.

Frauen sind der Meinung, daß vergewaltigende und plündernde Soldaten von ihren Kommandanten streng bestraft wurden.<sup>100)</sup>

„GL: Ihnen haben sie [die Russen] nichts g'mocht?“

Frau Rechberger: *Na, mir hãben da an recht an Höheren g'hãbt, wann der wãs erfahr'n hãt, wann wer wãs g'mãcht hãt, de hãb'n se net traut, der woar so streng. De hãb'n von eahm a Strãf kriagt, de Kommandantur woar dã bei uns. Wann dã a Beschwerde kommen is, de ham nix z'lãch'n g'hãbt. Drum es gibt überall guate und schlechte Leit.*<sup>101)</sup>

#### 6. Die weibliche Sicht der Dinge

Über die Erzählungen und Geschichten vom vergewaltigenden und plündernden „Russen“ hinausgehend, handeln die Erinnerungen aus der Besatzungszeit auch vom Zusammenprall einander fremder Kulturen und Mentalität, handeln vom gegenseitigen Fremdsein und den Versuch zu verstehen, was geschehen war.

Frau Putz: *Des oane woar halt a, wei ma goar net red'n hãt kinna, wenn mas a weng vastaund'n hãt'n, irgendwie, des hãt vielleicht a a weng woas ausg'mãcht. Åwa es woarn eh ao, de hãb'n ganz guat Deutsch kinna, dã woaf i, da san eh oa bei mir herin g'west a, de hãb'n gaunz guat Deutsch red'n kinna, Nau, de werd'n a a Schul g'mãcht hãb'n und woas g'lern't hãb'n.*

Frau Lehner: *Des is a so, d'Mongolei, de hãb'n an gaunz an aundern Dialekt, a Weißbruss, dã gibts jã Weißbruss'n, Mongolei, Ukraine – so wie bei uns Niederösterreich, Tirol [...]*<sup>102)</sup>

Wiewohl sich die nationalsozialistischen Bilder vom fanatischen, undisziplinierten und triebhaften Untermenschen in den Erzählungen der Frauen finden, lassen sich doch in anderer Hinsicht auch aus den Erzählungen der Frauen ihre Neugier erkennen und ihre Bereitschaft diese fremden Männer zumindestens etwas zu verstehen. Zugute gehalten wird ihnen vor allem, wie dies ja auch aus der Erzählung von Frau Thaler hervorgeht, die große Freundlichkeit, mit der die Soldaten den Kindern begegneten: *Den Kindern und den oit'n Leit hãb'ns nix tan, des muaf ma schon sãg'n.* Kinder bekamen von den Soldaten vor allem den heiß begehrten Zucker geschenkt, der in der sowjetisch besetzten Zone einen ebenso großen Stellenwert zu besitzen schien wie Kaugummi und Schokolade in der amerikanischen Zone.

Manchmal entwickelten sich im meist engen Zusammenleben infolge Einquartierungen mit den Besatzungssoldaten auch so etwas wie Freundschaften zwischen den Besatzern und den Frauen. Ansatzpunkte für ein ein Näherkommen waren dann gegeben, wenn etwa der Soldat von seiner Familie, seinem Heimweh erzählte. Bei einigen Frauen änderte sich durch das Bekanntwerden auch die gesamte negative Haltung den „Russen“ gegenüber.

Frau Knötig: *D'Russen san besser g'wesen wie d'Engländer. I sãg Euch's der Engländer hãt denen Leiten, den Einheimischen überhaupt nix geben. Åber unsere Russ'n, de hãb'n dir's Brot geben, de hãb'n dir's Fleisch brãcht, wenn's ans g'hãbt hãb'n, weil de san jã wüd'ln [wildern] gaunga. De hãb'n jã nix ois wie Hirsch g'schoss'n und alles. Daunn hãb'ns es austeiilt wieder. Und wie hãb'n ea [ihnen] Oa [Eier] und Butter geb'n und alles. Und es ia oaner g'west, der woar wirkli a Lehrer g'west, der hãt oiweil Biacher mitg'hãbt, hãt oiweil g'lesen. Un der hãt jetzt meiner Schwester g'schrieb'n. Er möcht aomoi dã herfoahr'n.*

<sup>100)</sup> Manche Frauen meinten auch, die Soldaten wären zu streng bestraft worden und deuten z. B. die Vollziehung der Todesstrafe an den Vergewaltigern durch ihre Kommandanten wiederum als typisch „asiatische Grausamkeit“.

<sup>101)</sup> SVEL 3 W 19.11.87 8 (540–545).O

<sup>102)</sup> SVEL 02 M 27.01.88 11 (520–531).

GL: Woar

Frau Kne

Frau Lun

Frau Kne

Sãgt er: „  
ãlle lauter

Frau Rie

Frau For

Frau Hir

Frau Nös

Nur weni

Abneigur

antikomr

russischer

muß abe

realen G:

Bewertur

gleichwo

gibt. Vie

Statemer

grund, ir

tes, wem

Immer v

interpret

Soldaten

Deutsche

Übergrif

Gruppe A

Frau Ad

g'hãbt. In

is aufigal

s'Gwand

schlecht!“

und dann

Frau Kr

Frau Ad

GL: Hal

Gruppe I

Frau Bi

Frau M:

<sup>103)</sup> SVEI

<sup>104)</sup> SVEI

nde Soldaten von ihren

wann der wås erfahr'n hât,  
De hâb'n von eahm a Strâf  
de kommen is, de ham nix

nden und plündernden  
Besatzungszeit auch vom  
handeln vom gegenseiti-  
gen war.

wenn mas a weng vastaund'n  
a es woarn eh ao, de hâb'n  
vest a, de hâb'n gaunz guat  
voas g'lernt hâb'n.

rn Dialekt, a Weißruss, dâ  
reich, Tirol [...]102)

schen, undisziplinierten  
uen finden, lassen sich  
uen ihre Neugier erken-  
ens etwas zu verstehen.  
ler Erzählung von Frau  
daten den Kindern be-  
ß ma schon sâg'n. Kinder  
ucker geschenkt, der in  
t zu besitzen schien wie

infolge Einquartierun-  
schaften zwischen den  
erkommen waren dann  
Heimweh erzählte. Bei  
h die gesamte negative

Euch's der Engländer hât  
uss'n, de hâb'n dir's Brot  
san jâ wüd'ln [wildern]  
hâb'ns es austeilt wieder.  
Ind es ia oaner g'west, der  
il g'lesen. Un der hât jetzt

vorden und deuten z. B. die  
anten wiederum als typisch

GL: *Woar des koa Ruß?*

Frau Kneidinger: *Jâ, a Soldat.*

Frau Lunzer: *Hât eh anständige, feine Leit a geb'n.*

Frau Knötig: *Wenn er kemma is, hât er a Foto aussa, hât er g'sâgt, sei Frau und zwoa Kinder. Sâgt er: „Warum können wir net heim?“ Jâ dâ sans no 10 Joahr dann dâblieb'n. Na, es san net âlle lauter Râbenwiecher g'wesen.*

Frau Riedl: *Âber de meisten!*

Frau Forsthuber: *Na, i woâß net.*

Frau Hinterdorfer: *Wann's hoit ang'soff'n g'west san.*

Frau Nöster: *Wann's hoit an Alkohol dawischt hâb'n.*<sup>103)</sup>

Nur wenige Frauen ergingen sich in den Gesprächsrunden ungebrochen in Haß und Abneigung gegen die russischen Besatzer. Hierbei handelt es sich im wesentlichen um antikommunistische sowie auch antisemitische Ressentiments – *Da woar a Jud, a russischer Jud ...* –, die kaum mit einer konkreten Erfahrung belegt werden. Hierbei muß aber letztlich die Frage offenbleiben, ob solcherart Haß und Abneigung ihre realen Grundlagen in einer erlittenen Vergewaltigung haben. Ausschließlich negative Bewertungen sind überdies eher bei ehemaligen Nationalsozialistinnen anzutreffen, gleichwohl es auch unter ihnen durchaus differenzierte Erzählungen über „Russen“ gibt. Viel öfter aber trifft man beides in einer Gemengelage an: In allgemeinen Statements über die sowjetische Besatzung, steht das ideologische Bild im Vordergrund, in konkreten Schilderungen von einer Begegnung ein zumindest differenziertes, wenn nicht sogar positives Bild.

Immer wieder versuchen Frauen, auch die Vergewaltigungen zu erklären und zu interpretieren. Die gängigsten Erklärungsmodelle sind hierbei die Trunksucht der Soldaten und die Rachegefühle, die sie durchaus verstehen: Meist wird der Terror der Deutschen Wehrmacht und der SS gegen die Sowjetbürger als Begründung für die Übergriffe von den Frauen der Gesprächsgruppen genannt.

*Gruppe N.*

Frau Adler: *Bei uns san amoi an kemma auf d'Nâcht. Dâ hâb'n wirs elektrishe Licht nu net g'hâbt. In da Hütt'n draußen hâb i mei G'wand g'hâbt. Und vieri san einakemma und da fünfte is aufigangen akurat über d'Stiegen. Hâb i ma denkt, mein Gott jetzt is aus. Jetzt wird hoit s'Gwand beim Teufel sein, des wås i draußt hâb. Dann is er einakemma: Hât er g'sâgt „Austria schlecht!“ Hâben sich hoit bei eahna die Leut, d'Weiber, d'Kinder hinstell'n meassen, aufstell'n und dann bum, bum ...*

Frau Krämer: *Unsere Soldaten hâb'n des g'mâcht bei eahna!*

Frau Adler: *Des woar d'SA, woar des, oder die SS.*

GL: *Haben sicher auch gewütet dort.*<sup>104)</sup>

*Gruppe Y.*

Frau Binder: *Unsere werden auch allerhand trieben hâben, net.*

Frau Maurer: *Zu mir hât a einmal einer g'sâgt, er hât so eine Tochter g'hâbt, in dem Alter wie*

<sup>103)</sup> SVEL 16 N II 06.03.1990 1 (20–30).

<sup>104)</sup> SVEL 16 N 5.3.90 2 (53–60).

*i woar und die is tot. I håb mir g'dächt, i könnt ihn a versteh'n wanns mich daschoss'n hætt' oder was, ehrlich woahr. Dem wird já ah um sei Tochter leid g'wesen sein.*

GL: Is sie von den Deutschen erschossen worden?

Frau Binder: *Wahrscheinlich, in den Kriegswirren halt auch. Dá woar's já eigentlich, wenn man's genau nimmt, bei uns eh human, wås glauben'S wås dá alles zerschossen word'n is in die Länder.*

Frau Koller: *Mein Schwáger, der hát erzählt, der woar doch oiweil an vorderster Front, der hát g'ságt, wenn de 1% von dem wås mitg'mácht håb'n, z'rückzahl'n werden, dann is eich schon gnuag. Und des glaub i eahm.*

Frau Wagner: *Zu uns hát aoner g'ságt, „Wir vier Wochen da, Deutsche Jahre in Rußland!“ hát er g'ságt.<sup>105)</sup>*

### 7. Schlußbetrachtung

Die „Davonkommengeschichten“ werfen ein Licht auf das allgemeine Klima, das ohne weiteres mit „sexuellem Terror“ umschrieben werden kann. Die sexuelle Gewalt bezieht sich hierbei nicht allein nur auf die in einem erheblichen Ausmaß vorkommenden Vergewaltigungen – hauptsächlich verübt von Soldaten der Roten Armee –, die Vergewaltigung wurde schon im Vorfeld der Besetzung durch eine propagandistisch erzeugte Angst und Panik vorweggenommen und in der Folge noch einmal durchlebt in ihrer nachträglichen öffentlichen Rezeption und in der Zwangssituation der gesundheitspolitischen Maßnahmen.

Das Ausmaß der erfahrenen sexuellen Gewalt ist auch vor dem Hintergrund einer von rigiden patriarchalischen Normen und Gesetzen geprägten Sexualität der bürgerlichen wie bäuerlichen Gesellschaft zu messen. Angesichts des hohen Tabuisierungsgrades dieses Bereiches war der Umgang mit Sexualität für Frauen in einem außerordentlichen Maße von Empfindungen wie Sündhaftigkeit, Scham und Peinlichkeit umgeben. Eine Form von sexueller Gewalt bedeutete demnach für viele Frauen der allgegenwärtige Zwang, sich mit dieses Themen beschäftigen zu müssen. Etwa wenn sie, um einer Vergewaltigung zu entgehen, mit ansonsten peinlich gehüteten Vorgängen wie menstruelle Blutung nun öffentlich umzugehen hatten oder wenn sich Frauen im Anschluß an die Vergewaltigung mehrfachen gynäkologischen Untersuchungen und Eingriffen stellen mußten. Daneben hatten die Frauen stets die gesellschaftlichen Vorurteile und Stereotypen zu gewärtigen. Die Situation, die die vergewaltigten Frauen in ihren Familien zu erwarten hatten, läßt sich in Sätzen wie, „das kann ich vor meinem Mann nicht verantworten“, nur erahnen. Um ihres sozialen Überlebens willen in einer Gesellschaft die sich in der Frage der Vergewaltigung stets gegen sie richtet, sind die Frauen auch noch heute, beinahe fünfzig Jahre später gezwungen, ihre Erfahrungen teilweise oder ganz zu verschweigen. In tragischer Weise also erweisen sich die Frauen so als die Trägerinnen ihres eigenen historischen Verschweigens.

<sup>105)</sup> SVEL 01 Yb 19.03.90 6 (340–360).

Die dokur zu welche zu rechne Materialie len aus de fallweise a milien, we spielen kö schichtlich Zunächst vor allem eine Tätig historisch dem wäre Kriegser. Achtsamk bestehend Säkularis: rengegang große Ein

Unter der ders beac Archiv de gen zeige me.<sup>1)</sup>

Das Zust: chronolog dieselben – und ni manchen ten zusan projekte, Berichte der Ausfi

<sup>1)</sup> Die volle erst durch und Schulk Studie, Di sprechen.

mich daschoss'n hätt' oder

war's ja eigentlich, wenn  
erschossen word'n is in die

vorderster Front, der hät  
orden, dann is eich schon

e Jahre in Rußland! hät

llgemeine Klima, das  
a. Die sexuelle Gewalt  
hen Ausmaß vorkom-  
n der Roten Armee –,  
urch eine propagandi-  
er Folge noch einmal  
1 der Zwangssituation

im Hintergrund einer  
Sexualität der bürger-  
hohen Tabuisierungs-  
en in einem außeror-  
am und Peinlichkeit  
für viele Frauen der  
1 müssen. Etwa wenn  
im gehüteten Vorgän-  
der wenn sich Frauen  
en Untersuchen und  
die gesellschaftlichen  
ie die vergewaltigten  
en wie, „das kann ich  
3 sozialen Überlebens  
tigung stets gegen sie  
re später gezwungen,  
her Weise also erwei-  
chen Verschweigens.

## Die Orgelakten der Pfarre Stockerau

Von Hans Heiling

Die dokumentarische Erforschung der Orgelbaugeschichte kirchlicher Kulturzentren, zu welchen neben den Stiften und Klöstern auch Pfarren in Städten und Markorten zu rechnen sind, ergibt hinsichtlich der Reichhaltigkeit verwendbarer archivalischer Materialien ein ziemlich unterschiedliches Bild. Im allgemeinen erweisen sich Quellen aus den Beständen von Ordensniederlassungen durchwegs ergiebiger als jene, die fallweise aus Pfarrchroniken fließen, wobei mitunter auch Gedenkbücher von Adelsfamilien, welche das Patronat über die jeweilige Kirche innehatten, eine wichtige Rolle spielen können. Desgleichen sind Annalen, welcher Art auch immer für orgelbaugeschichtliche Daten verwendbar.

Zunächst ist festzustellen, daß die chronologische Niederschrift historischer Fakten vor allem in den Ordenshäusern Aufgabe administrativer Dokumentationen war – eine Tätigkeit, der in Pfarreien offenbar nicht immer das aus der Sicht heutiger historischer Forschungsbestrebungen erforderliche Interesse zuerkannt wurde. Zudem wäre zu bemerken, daß die Verluste wertvollen Schrifttums – sei es durch Kriegsereignisse, sei es durch Elementarereignisse oder auch nur aus Mangel an Achtsamkeit – hinsichtlich der Pfarren bei weitem höher sind als in den bis heute bestehenden Klöstern und Stiften. Eine bedauerliche Ausnahme bilden die von der Säkularisation betroffenen Ordenshäuser, deren Archivbestände zum Teil völlig verlorengegangen sind, zum Teil auch verlagert wurden und dabei mehr oder weniger große Einbußen erlitten.

Unter den in pfärrlichem Besitz erhalten gebliebenen Archivalien, welche ein besonders beachtliches Ausmaß an orgelbaugeschichtlichen Daten vermitteln, nimmt das Archiv der Pfarre STOCKERAU eine Vorrangstellung ein. Wie die folgenden Ausführungen zeigen, war die organologische Ausbeute des Stockerauer Pfarrarchivs eine enorme.<sup>1)</sup>

Das Zustandebringen von orgelbaugeschichtlich bedeutsamen Unterlagen und deren chronologische Einordnung erwies sich schon deshalb als schwierige Arbeit, weil dieselben hier im Arrchivmaterial verstreut – unter anderen Nachrichten und Notizen – und nicht in gesonderten Faszikeln greifbar waren, wie sie unter Umständen in manchen Stiftsarchiven aufliegen und alle Schriftstücke über Orgelbauangelegenheiten zusammenfassen: Bauverträge, mitunter Entwürfe nicht ausgeführter Orgelbauprojekte, Zahlungsbestätigungen, Begutachtungen eben erst fertiggestellter Werke, Berichte über Reparaturen oder Umbauten bzw. über den Zustand von Orgeln vor der Ausführung derartiger Arbeiten.

<sup>1)</sup> Die volle Auswertung des hier in außergewöhnlicher Fülle vorhandenen Aktenmaterials war jedoch erst durch eine gewissenhafte Sichtung möglich, welche in mühsamer Arbeit von Herrn Oberschulrat und Schuldirektor i.R. Hugo NIKEL ausgeführt wurde. Es ist eine Ehrenpflicht des Verfassers dieser Studie, Dir. Nikel dafür und auch für seine sonstige Unterstützung einen besonderen Dank auszusprechen.